

189

Paul Wiegand

DIE GRUNDWAHRHEITEN UNSERES GLAUBENS vier Predigten



HISTORICAL DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

PAUL WIGAND
ERZENGEL DER ALLGEMEINEN KIRCHE

DIE GRUNDWAHRHEITEN UNSERES GLAUBENS

VIER PREDIGTEN

© church documents
beefelden Oktober 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals unter gegebenfalls orthographischer Anpassung

Peter Sgotzai . Am Kirchberg 24 . 64743 Beefelden

INDEX

1. PREDIGT: SÜNDE UND GNADE	4
2. PREDIGT: VERGEBUNG ALLER UNSERER SÜNDEN UND DAS EWIGE LEBEN	27
3. PREDIGT: GLAUBE	47
4. PREDIGT: DIE LIEBE GOTTES	64

1. PREDIGT: SÜNDE UND GNADE

Wir lesen im Briefe an die Römer (4, 25)
von Christus: „...welcher ist um unserer
Sünde willen dahingegeben.“

Die Kirche ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Damit sie dies sein konnte, gab ihr Gott durch Seine Apostel Licht über sich und Seinen Rat-schluss und die Wege, die Er mit dem einzelnen, mit Seiner Kirche und der ganzen Welt gehen will. Paulus sagt zu den Ältesten von Ephesus: „Ich habe euch nichts verhalten, dass ich euch nicht verkündigt hätte all den Rat Gottes.“ Diesen Schatz hätte die Kirche wie ein treuer Haushalter bewahren und gewissenhaft verwalten sollen. Das hat sie nicht getan. Vieles aus diesem köstlichen Schatze hat sie vergessen und für gering geachtet, andre Wahrheiten haben die einzelnen Kirchenabteilungen einseitig hervorgehoben und andre darüber in den Hintergrund treten lassen. Diese Versündigung an der Lehre hat sich am praktischen, christlichen Leben immer gerächt. Wir sehen, dass in der römischen Kirchenabteilung die Lehre von der Kirche, von Amt, Sakrament und Anbetung stark betont wird; was aber die Heilige Schrift über das Verhältnis des einzelnen Christen zu seinem Gott und Heiland, über den persönlichen Umgang mit Gott

sagt, wird dort weniger beachtet und in seiner ganzen Tiefe nur selten erfahren. So kommt's, dass unsere römischen Brüder wohl ein kirchliches Leben führen, den Ernst und die Seligkeit des persönlichen Glaubenslebens aber nicht in vollem Maße kennen. Durch die Reformation wurden große wichtige Stücke der christlichen Heilswahrheit wieder auf den Leuchter gestellt und vieles gereinigt. Unsere protestantischen Brüder betonen stark und richtig, was die Heilige Schrift über Buße, Bekehrung und Heiligung des einzelnen und überhaupt über Sünde und Gnade und das Glaubensleben des Christen und seinen Umgang mit Gott sagt. Aber die Wahrheit von der Kirche, den Sakramenten, von Amt und Anbetung ist ihnen oft unbekannt. Das gibt dem ganzen Protestantismus seinen Charakter. Oft eine tiefe persönliche Frömmigkeit, aber Spaltung und Zerrissenheit, Geringschätzung der Sakramente und Unordnung und Auflösung im kirchlichen Leben. So konnte die Kirche nicht zur Vollkommenheit gelangen und unmöglich dem Bräutigam entgegengehen.

Da gab Gott aufs neue Apostel, und eins der hervorragendsten und wichtigsten Stücke, die Er uns durch sie geschenkt hat, ist die Wiederherstellung der christlichen Lehre. Alte Schätze wurden gehoben und vergessene Wahrheiten wieder verkündigt. Die christliche Lehre und die Ordnung der Kirche wurde in al-

len Stücken gereinigt, und was ganz besonders wichtig ist und nur durch Apostel geschehen kann, das rechte Maß und das richtige Gleichgewicht der einzelnen Lehrstücke wurde wiederhergestellt. Das war eine große apostolische Tat. Die Apostel haben uns den ganzen Ratschluss Gottes verkündigt, den ganzen Christus gezeigt, den um unsrer Sünden willen Gestorbenen und in Seiner Herrlichkeit Wiederkommenden. Wir, die wir den Aposteln gefolgt sind, hatten die Pflicht, diesen uns aufs neue geschenkten Schatz zu bewahren und in aller Treue festzuhalten. Aber, meine Brüder, wir sind in denselben Fehler gefallen wie unsere Brüder in der Landeskirche und haben dieselbe Schuld auf uns geladen. Auch wir haben im Laufe der Zeit einzelne Stücke einseitig hervorgehoben und auf Kosten anderer Wahrheiten einseitig betont. Nicht wahr, die Wahrheiten, die wir durch die Evangelisten als etwas ganz Neues hörten und lernten, waren uns ganz besonders lieb? Wir predigten lieber und hörten lieber die Predigten über das vierfache Amt, über geistliche Gaben, unser Stehen auf dem Berge Zion und überhaupt über die Wiederkunft Jesu Christi, die Grundwahrheiten aber unsers Glaubens, die erschienen uns nicht so wichtig. Darüber wurde weniger gepredigt, die wurden von uns nicht mit solchem Interesse gehört. Die hatten wir ja schon früher gekannt, in der Schule und in der Kirche gelernt, die waren uns nichts Neues. Auch bei uns hat

sich das schwer gerächt. Die Betrachtung unseres Stehens auf dem Berge Zion heiligt nicht, aber das Stehen unter dem Kreuze, die Betrachtung und Versenkung in die großen Taten Gottes zum Heile der Welt, das heiligt. Hätten wir mehr und ernster in den Grundwahrheiten gelebt, unser Wandel wäre heiliger gewesen, und unsere Buße brauchte jetzt vielleicht nicht so tief zu sein. Hier liegt ein großes Versäumnis, eine schwere Schuld, die wir in dieser Zeit der Buße auch mit Reue und Beschämung vor Gott zu bringen haben.

Doch wir sollen unsere Schuld nicht nur erkennen und bereuen, sondern das Versäumte auch nachholen und uns bessern. Wir haben die ernste Pflicht in dieser stillen Zeit, und die Coadjutoren werden nicht müde, uns darauf hinzuweisen, die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens mehr zu beleben und sie in ihrer ganzen Größe und in ihrer ganzen Tiefe und Seligkeit zu erfahren. Ihr sagt vielleicht: „Wir wissen und glauben doch, dass Gott Mensch geworden und dass Christus für uns gestorben ist, das haben wir immer geglaubt und halten daran auch fest; was sollen wir da mehr tun?“ Meine Brüder, es handelt sich bei diesen großen göttlichen Wahrheiten nicht nur um ein einmaliges Glauben und ein gläubiges Bewahren, sondern um ein Wachstum im Verständnis und um ein immer tieferes Erfassen und Er-

fahren dieser Wahrheiten. Ihr **kennt** und **wisst** alle diese Stücke des christlichen Glaubens, und der Zweck dieser Predigten soll auch nicht sein, eure Erkenntnis zu erweitern, sondern sie möchten euch helfen, in der persönlichen Erfahrung der Grundwahrheiten unsers Glaubens zu wachsen und sie mit immer größerem Ernste und immer größerer Seligkeit zu erfahren. Wenn die Versiegelten ihren Brüdern vorangehend ihnen zum Vorbilde dienen sollen, so heißt dies in erster Linie, eine besonders tiefe Erkenntnis von der Schrecklichkeit der Sünde und eine besonders tiefe Erfahrung von der Seligkeit der Gnade in Christo Jesu zu machen. Auch da hinein, und da hinein zuerst, soll uns die Versiegelung führen.

O meine Brüder, pflegt treu und gewissenhaft, mit heiligem Ernste und kindlichem Verlangen den persönlichen Umgang mit Gott und eurem Heilande im Kämmerlein, im Gebet, beim Lesen des Wortes Gottes und im stillen Nachdenken über die göttlichen Geheimnisse. Glaubt ja nicht, dass der Verkehr mit Gott in den Diensten der Anbetung und im Umgange mit dem Seelsorger das erste und einzige sei. Die Grundlage unseres Glaubenslebens ist und bleibt der persönliche Verkehr des einzelnen mit Gott, der Umgang mit Ihm, das Reden mit Ihm, das Aufgehen in Ihm.

Ich möchte euch einen praktischen Wink geben. Dem HErrn war es ein Bedürfnis, sich zuweilen von Seinen Feinden und von Seinen Freunden zurückzuziehen und sich in die Einsamkeit und in die Stille zu begeben. Dann betete Er und versenkte sich in die Gemeinschaft mit Seinem himmlischen Vater. Er brachte ganze Nächte mit Gott zu und begann dann frisch gestärkt aufs neue Sein Werk. So muss es auch für einen jeden von uns ein Bedürfnis sein, sich öfters von allem in die Stille zurückzuziehen und mit Gott zu reden, über Seine großen Taten nachzusinnen und uns in Ihn zu versenken. Das gibt neue Kraft und neues Licht. Da redet Gott mit uns in wunderbarer Weise, da offenbart Er sich immer mehr und mehr und gibt uns Licht über Sein geheimnisvolles Wesen, über uns und unsere Aufgaben. Da beantwortet Er uns schwierige Fragen und lässt uns oft die seligsten Erfahrungen machen.

Glaubt nicht, dass der HErr nur und ausschließlich durch Seine Diener zu euch reden, euch allein durch sie erleuchten und nur in den Gottesdiensten euch nahen will. Er sehnt sich danach, als Vater mit jedem Seiner Kinder auch allein zu reden, ihn persönliche geistliche Erfahrungen machen zu lassen und seine Hände mit geistlichen Speisopfern zu füllen, die dann nachher das Herz der Diener erfreuen. Macht dem Heiligen Geiste die Türen und Tore eures Her-

zens auf, dass Er euch fülle, erleuchte und fördere. ihr sagt wohl: „Zu solchen stillen Stunden haben wir fast nie Zeit, und so schön es wäre, dazu kommen wir im Drange der täglichen Arbeit nicht.“ Meine Brüder, wer nicht viel Zeit dazu hat, der gebrauche die wenige, er lese die Zeitung etwas kürzer und suche sich einzurichten; dann wird es schon gehen. Mit welcher Mühe und welchem Eifer machen sich oft Hausfrauen für einen Wochendienst frei, mit gleicher Mühe und gleichem Eifer wird es jedem von euch möglich werden, auch für dies stille Nachsinnen Zeit zu gewinnen. Ich sinne über dein Gesetz Tag und Nacht. Ihr werdet die selige Frucht bald erfahren und werdet bald nicht mehr davon lassen können.

Der Mittelpunkt des christlichen Glaubens und aller christlichen Lehre ist das Geheimnis: Gott geoffenbaret im Fleische. Gott ist in der Fülle der Zeit Mensch geworden. Wir fragen, warum wurde Gott Mensch? Die Heilige Schrift spricht es aus, und die Apostel haben es uns gelehrt, Gott wurde Mensch, wie es in der Präfation am Christfeste heißt, „Gott, sichtbar im Fleische, damit wir durch Ihn Dich, den Unsichtbaren, erkennen und lieben.“ Er wollte sich den Menschen offenbaren, sich ihnen zu erkennen geben, sie auf eine höhere Stufe Seiner Erkenntnis und Liebe heben und sie der göttlichen Natur teilhaftig machen. Damit wollte Er den Menschen zur vollen

Ebenbildlichkeit Gottes hinanführen. Bis dahin hatten die Menschen, auch die gläubigsten unter ihnen, Gott als den Dreieinigen noch nicht erkannt und Seine volle Liebe noch nicht erfahren. Sein menschengewordener Sohn, diese Gabe Gottes an die Menschheit, sollte den Menschen dies bringen. Und Er hat dies gebracht. Er zeigte den Menschen, wie Gott gegen sie gesonnen ist und wie die Menschen gegen Gott gesonnen sein sollen, und wer Ihn sah, der sah den Vater. Ja, insofern können wir sagen, Gott wäre Mensch geworden, auch wenn wir nicht gesündigt hätten.

Aber die Menschwerdung des Sohnes Gottes hatte noch einen anderen Zweck, und der wird uns klarer, weil wir den Menschen doch eben nur in einem sündigen Zustande kennen. Diesen anderen Zweck spricht die Heilige Schrift in Stellen aus wie: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ „Christus Jesus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen“. Ja, Gott sandte Seinen Sohn, eine der Sünde, dem Tode und dem Teufel unterworfenen Welt vom Verderben zu retten und uns arme, verlorene Menschen selig zu machen. Er ist, wie unser Text sagt, um unsrer

Sünde willen dahingegeben, dahingegeben auch in diese Welt

Meine Brüder, was ist die Sünde? Die Sünde gehört auch zu den Grundwahrheiten des christlichen Glaubens, sie ist eine der dunkeln, furchtbaren Wahrheiten. Aber unser Verständnis dafür ist gar geringe. Habt ihr einmal darüber nachgedacht, was die Sünde ist? Ich rede jetzt nicht von einzelnen Sünden. Ihr wisst wohl, dass Mord, Ehebruch, Lieblosigkeit Sünden sind, aber habt ihr einmal darüber nachgedacht, was die Sünde ist? Habt ihr einmal in ihrer ganzen Schrecklichkeit ins Gesicht gesehen? Hat euch einmal gegraut, tief innerlich gegraut vor dieser Macht, die Himmel und Erde auseinandergerissen, eine ganze Welt der Verdammnis überliefert und Gottes Sohn ans Kreuz gebracht hat? Hat's dich einmal durchschaudert, hast du einmal darüber geweint, dass diese Macht in der Welt ist und du noch immer Gemeinschaft mit ihr hast? Hast du einmal darob geweint, dass du ein Sünder bist? David hat das erfahren. Er sagt: „Ich schwemme mein Bett die ganze Nacht und netze mit meinen Tränen mein Lager.“ Furchtbares Geheimnis der Sünde! Ihre ganze Schrecklichkeit immer mehr zu erkennen und ein immer tieferes Grauen vor ihr zu empfinden, das ist ein Stück von dem Hineinwachsen in das Verständnis der Grundwahrheiten unseres Glaubens. Sie ist so

hässlich, dass es, wie ein tiefsinniger christlicher Dichter gesagt hat, selbst dem Teufel vor ihr graute, als er sie einst in ihrer Hässlichkeit vor der Türe der Hölle sitzen sah.

Wie kommt's, dass unser Schrecken vor der Sünde oft so gering ist? Es liegt wohl daran, dass wir selbst noch mannigfaltig sündigen und auch überall von Sünde umgeben sind. Das stumpft ab, und ihr wisst, wie leicht sich der Mensch auch an das Schlimmste gewöhnt. Aber auch unsere Oberflächlichkeit trägt Schuld. Wir nehmen uns nicht die Zeit und die Mühe, mit allem Ernste über das dunkle Geheimnis nachzudenken und so in die Erkenntnis ihrer Schrecklichkeit zu wachsen. Und noch eins. Glaubt ihr nicht, dass wir, wenn Gott auf jedes lieblose Wort und jeden unreinen Gedanken mit Blitz und Donner antworten würde, vorsichtiger wandeln und uns vor der Sünde mehr hüten würden? Nun aber haben wir einen Gott, der barmherzig ist und uns, sooft wir bußfertig zu Ihm kommen, gnädig verzeiht. Dies mag manchen dazu verleiten, es mit der Sünde leichter zu nehmen. Das heißt Gottes Barmherzigkeit auf Mutwillen ziehen und Gott zum Mitschuldigen machen. Brüder, Gott ist ein gnädiger Gott und geduldig und von großer Güte, aber einmal hat Er doch mit dem Donner und dem Blitze Seines heiligen Zornes auf die Sünde geantwortet. Das war, als Sein

Sohn am Kreuze hing und der in Seiner Heiligkeit schreckliche Gott Sein Angesicht vor Ihm verhüllte. Und noch einmal wird der HErr auf die Sünde antworten, freilich nicht mit Donner und Blitz, sondern mit dem: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ Wehe dem, der mit der Sünde spielt, es auf Gottes Barmherzigkeit hin mit der Sünde leichtnimmt und sie nicht hasst auf Leben und Tod!

Es gibt Sünden und Untaten, wovor jedem, auch dem Rohesten, graut. Wenn ein Sohn seine Mutter schlägt, ein Freund den Freund verrät, nicht wahr, davor entsetzt sich jeder. Ein alter König teilte sein Reich unter seine beiden Töchter. Er wollte den Abend seines Lebens friedlich und ohne Sorgen bei ihnen zubringen. Als er aber zur ersten kam, wies sie ihn von der Schwelle, und bei der zweiten ging's ihm ebenso. Da wurde der König wahnsinnig vor Schmerz über diesen Undank und irrte in der Nacht beim Gewitter über die Heide. Das ist entsetzlich, nicht wahr? Aber, Brüder, ist nicht jede unsrer Sünden schlimmer als das alles? Schlagen wir nicht mit jeder Sünde unserm himmlischen Vater. ins Angesicht, verleugnen wir Ihn nicht, und ist nicht jede Sünde, die wir begehen, ein viel größerer Undank als der Undank jener beiden Töchter gegen ihren alten königlichen Vater? Wem will es vor der Sünde nicht grauen!

Und seht auf die Folgen der Sünde, was sie ange richtet hat. Der Mensch ist das Ebenbild Gottes, aber die Sünde hat ihn nach Leib, Seele und Geist ruiniert. Was haben wir für einen erbärmlichen, Paulus sagt, nichtigen Leib. Die Vögel unter dem Himmel sehen besser als wir, und die Tiere auf dem Felde hören und merken besser als wir. Vor vielen unter ihnen muss der König der Schöpfung die Flucht ergreifen. Um der Schwäche unserer Arme und Hände zu Hilfe zu kommen, bedürfen wir Hammer und Meißel und anderer Werkzeuge. Jeder Luftzug kann uns schaden, unser Leib ist ein Herd von Krankheiten, und endlich wird er ein Raub des Todes und der Verwesung. Für wahr, ein nichtiger Leib, und das hat die Sünde ge tan. Unsr Seele ist so unvermögend, die Werke Got tes in der Natur und im Reiche des Geistes zu verste hen, und ist so schwach und so voll Widersprüche. Und unser Geist, wie unvermögend und wie unwillig ist er, sich Gott zu erschließen und mit Ihm zu ver kehren. Das ist alles die Folge der Sünde. Und seht auf die Geschichte der Menschheit. Anstatt dass sie eine stetige, friedliche und selige Entwicklung zum Reiche Gottes ist, ist die ganze Geschichte der Menschheit eine ununterbrochene Kette von Sünde und Verbrechen, von Blut, Tränen und Elend. Und die vernunftlose Kreatur, sie seufzt unter dem Fluche, den die Sünde des Menschen über sie gebracht hat. Fiat Gott in Seiner Freundlichkeit auch noch so viel

Schönheit in der Natur gelassen, wohin wir kommen, sehen wir doch, wenn wir tiefer blicken, nur Kampf und Not, Verfolgung und Tod. Wir stehen am Strande des Meeres und denken, es könne nichts Schöneres geben. Aber jede Welle, die an unsern Fuß schlägt, spült tausende kleine tote Tiere heran. Sind wir ent zückt über die Schönheit der Alpenwelt, so hören wir, d Ja und da von Lawinen und Bergstürzen ganze Dör fer mit Menschen und Tieren bedeckt worden sind und noch heute in ihrem Grabe ruhen. Überall Angst und Tod, alles Folgen der Sünde.

Und wem die Schrecklichkeit der Sünde immer noch nicht auf— geht, der blicke auf den, der unsere Sünden getragen und all ihre Folgen geschmeckt hat. Schaut auf den in Gethsemane. Kam der HErr auch in Knechtsgestalt und wandelte Er auch arm und ge ring über die Erde, so tritt Er uns doch überall als ein Großer, als ein Held, als ein Sieger entgegen. Auf Sein Wort verlassen Männer alles, was sie haben, und fol gen Ihm nach. Auf Sein Wort werden die Kranken ge sund, stehen die Toten auf und fahren die Teufel aus. Er verwandelt Wasser in Wein und speist Tausende in der Wüste. Er gebietet den Wellen und dem Sturm, Er predigt dem Volke vom Berge und sendet Seine Boten aus nach allen Seiten hin und gibt ihnen Gewalt. Er stopft den Sadduzäern das Maul und antwortet den Pharisäern so, dass Ihm niemand mehr zu fragen

wagt. Er schlägt den Teufel aus dem Felde, und niemand kann die Hand an Ihn legen, ehe Seine Stunde gekommen ist. Überall groß, gewaltig, ein Sieger. Aber in Gethsemane ist davon nichts zu sehen. Da liegt Er, ein gebrochener Mann, nur mit der Bitte: „Ach lieber Gott, lass doch den Kelch an mir vorübergehen.“ Nichts von Größe, nichts von Sieg. Wie kam das? Es ist die Last der Sünde, die Ihn niedergeworfen hat, die Ihn zittern und zagen gemacht hat. Wir sind gewohnt, bei Betrachtung der Leidensgeschichte von inniger Teilnahme mit dem leidenden HErrn und mit heiligem Ingrimme gegen die, die Ihm das alles angetan haben, ergriffen zu werden. Aber lest einmal die Leidensgeschichte von einem andern Gesichtspunkte aus. Lest einmal Matthäus 26 und 27 und folgt dabei dem HErrn auf Seinem Leidenswege als ein ferner Zuschauer. Seht ihr Ihn in Gethsemane und vor dem Hohen Rate, wie Er verlassen und ungerecht verurteilt dastehe, so sagt: „Das hat die Sünde getan.“ Hört ihr das Johlen und Schreien aus dem Rhythause des Pilatus und seht die Jammergestalt, die selbst das Herz des heidnischen Richters erweicht, geschlagen und verspottet, mit Dornen gekrönt, dann sagt: „Das hat die Sünde getan.“ Hört ihr Ihn am Stamme des Kreuzes nach Seinem Vater rufen und seht ihr, wie Er, von Gott und den Menschen verlassen, Seine Seele aushaucht, dann sagt: „Das hat die Sünde getan.“

O das furchtbare Geheimnis und die Schrecklichkeit der Sünde! Gott fülle eure Herzen mit wachsender Erkenntnis dieser furchtbaren Macht und mit Hass, mit unerbittlichem Hass.

Unser Text sagt: „Er ist um unsrer Sünde willen dahingegeben.“ Paulus meint hier vor allem Seine Dahingabe in den Tod Was hat dies mit unserer Sünde zu tun, was besteht da für ein Zusammenhang? Christus ist nicht wie ein anderer Mensch, wie ein Märtyrer für Seine Überzeugung gestorben, Er wurde für uns, um unsrer Sünde willen in den Tod gegeben. Wäre Er nicht für uns gestorben, so wären wir ewiglich verdammt und die ganze Welt ewiglich verloren gewesen. Wie die Sünde und der Tod auf alle Menschen gekommen ist, so ist auch die Verdammnis auf alle Menschen gekommen. Meine Brüder, nur wenn wir die furchtbare Wahrheit, auch eine der Grundwahrheiten unseres Glaubens, recht verstehen, und wenn wir das ganz klar erkennen, dass wir um unsrer Sünde willen die ewige Verdammnis verdient haben und Gott uns nach Seiner Gerechtigkeit buchstäblich für alle Ewigkeit in die Hölle hätte werfen müssen, nur dann können wir die Seligkeit der Gnade verstehen, die uns in Jesu Christo erschienen ist. Gott wollte den Menschen, den Er nach Seinem Bilde geschaffen und in Seine ewige persönliche Gemeinschaft erheben wollte, nicht fallen lassen. Der Teufel und die

Sünde hatten wohl Seinen Ratschluss durchkreuzt und aufgehoben, aber aufgehoben hatten sie ihn nicht. Doch so, in diesem gefallenem Zustande konnte Gott Seinen Ratschluss mit dem Menschen nicht hinausführen. Die Sünde bedurfte der Sühnung; denn Strafe folgt der Sünde, und der Vergebung muss die Sühne vorausgehen. Das sind göttliche Grundgesetze. Wer sollte aber die Strafe auf sich nehmen, da sie doch alle gesündigt hatten? Kann doch ein Bruder niemand erlösen noch Gott jemand versöhnen; denn es kostet zuviel, ihre Seele zu erlösen, so dass er es muss anstehen lassen ewiglich, sagt der Psalmist. Da erschien die Gnade Gottes in Jesu Christo, die Gnade, die unaussprechliche Gnade Gottes gegen uns arme, verlorene Menschen. Gott gab sich selbst, Seinen eigenen Sohn zum Opfer und zur Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. Er, der Reine, der Unschuldige, der von keiner Sünde wusste, nahm in freiwilliger Liebe unsere Sünden auf sich, Er wurde das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Er trug unsre Krankheit und nahm auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt. Der Herr warf alle unsere Sünden auf Ihn, Er

hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht.

Christus ist unser Versöhner. Wenn von Versöhnung geredet wird, so handelt es sich um zwei Parteien, die einander feind sind und versöhnt werden sollen. Gott war nicht unser Feind; Er hasste die Sünde, aber nicht den Sünder. Gerade in Seiner Liebe, in der Sein Herz für den Menschen brannte, hat Er ja Seinen Sohn gesandt, und Seine Liebe ruhte nicht, den Menschen zu versöhnen und zu retten. Aber der Mensch war Gott feindlich gesinnt, er hatte sich von Ihm gewendet und war seine eigenen Wege gegangen. Ihn hat Christus mit dem Vater versöhnt, indem Er ihm die Liebe Gottes zeigte, ihn in Seiner Liebe überwandt, seine Gottesfeindschaft fahren zu lassen, seine Kälte und Gottesfurcht aufzugeben, das, was Gott verabscheute, zu verabscheuen und den himmlischen Vater zu lieben, Ihm zu nahen, Seine Vergebung zu suchen und sich nach Seiner Gemeinschaft zu sehnen. Aber es handelte sich auch um eine Sühne, um eine völlige Genugtuung, und die hat der Sohn durch Sein Leiden und Sterben geleistet. Er hat die Strafe, die wir um unsrer Sünden willen verdient hatten, stellvertretend für uns gelitten. Was wir verdient haben, hat der Sohn Gottes erduldet; was Er am Kreuze ertragen hat, ist so gut, als wenn wir's ertragen hätten. Er hat mit Seinem Tode die Strafe bezahlt und

der heiligen Gerechtigkeit Gottes genuggetan. Christi Tod ist ein Sühnopfer, und insofern können wir sagen, sind durch Ihn nicht nur die Menschen, sondern auch Gott versöhnt worden. Die Kluft, die die Sünde zwischen Gott und den Menschen gerissen hatte, ist ausgefüllt, die furchtbare Scheidewand niedergerissen und der Schuldbrief getilgt.

Durch das Leiden und Sterben Jesu Christi haben wir Vergebung unsrer Sünden und Frieden mit Gott. Zwischen Gott und dem Menschen ist eine ewige Versöhnung geschaffen und ein neuer Bund aufgerichtet worden, und jeder Mensch, der auf Grund des Opfers Christi im Glauben Gott naht, wird in diesen Bund aufgenommen. Gott ist durch das Opfer Seines Sohnes für alle Ewigkeit versöhnt und lässt in alle Welt die Botschaft ergehen: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Der Herr sagt: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird *selig* werden.“ Er fährt aber nicht fort: „Wer aber sündigt, der wird verdammt werden“, sondern: „Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Die Sünden der Welt sind durch das Blut **des** Sohnes Gottes ein für allemal vergeben, und wer

von Sünden beladen in Reue und Buße die Vergebung sucht, wird sie erfahren. Wer aber nicht glaubt, wer das Opfer Jesu Christi nicht annimmt, wer daran vorbeigeht und es nicht achtet, wer nicht im Glauben die Gnade Gottes in Christo Jesu ergreift, der kann nicht selig werden.

Christus ist aber auch unser Erlöser. Es war nicht der Wille Gottes, den Menschen nur mit sich zu versöhnen, ihn vorübergehend zu reinigen und ihm seine Sünden zu vergeben, so dass er dann wieder sündigte und immer und immer wieder aufs neue der Vergebung bedürfe. Sein Verlangen und Seine Liebe ging weiter, das Werk seines Sohnes ist unendlich viel größer. Er wollte den Menschen auch erlösen, los machen, ganz los machen von den Banden, die ihn gefangen hielten. Er wollte ihn frei machen, auf ewig frei machen von Sünde, Tod und Teufel. Davon hat uns Christus erlöst mit Seinem heiligen, teuren Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass wir Sein eigen seien und in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Das ist gewisslich wahr. So sagt's der Doktor Luther. Es war ja, wie wir vorhin gehört haben, der Zweck der Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht nur, Gott und die Menschen zu versöhnen, sondern den Menschen auch auf eine höhere Stufe zu heben, ihn der göttlichen Natur teilhaf-

tig zu machen. Um das, diese ganze Erlösung, zu verstehen, müssen wir nicht nur das Leiden des HErrn, sondern auch Seine Auferstehung betrachten.

Der HErr ist nicht nur um unsrer Sünden willen dahingegeben, sondern auch um unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden. Sein Tod ist von Seiner Auferstehung nicht zu trennen. Es ist ein Werk, das der Sohn Gottes hier auf Erden vollbracht hat. Tod und Auferstehung des HErrn, diese beiden Grundpfeiler unsers Heils dürfen nicht voneinander getrennt werden.

Der HErr ist am dritten Tage von den Toten auferstanden. Wir freuen uns darüber zunächst, weil der Vater dem Sohne die Schmerzen des Todes auflöste, Ihn dem Leben wiedergab und Sein ganzes Werk der Versöhnung und Erlösung durch Seine Auferweckung besiegelte. Wir wissen aber auch, dass der Sohn nicht allein auferstanden ist. Gleichwie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Christus stand wohl persönlich allein auf, aber als der Erstgeborene aus den Toten. Seine Auferstehung ist das Unterpfeiler und die Bürgschaft der Auferstehung aller Menschen. So gewiss, wie Er auferstanden ist, werden alle Menschen, alle, die Bösen und die Guten, auferstehen.

Christus ist aber nicht nur der Erstgeborene aus den Toten, sondern auch der andre Adam, der Anfang einer ganz neuen Schöpfung. Betrachten wir das Geheimnis des Auferstandenen näher. Christus war derselbe nach Seiner Auferstehung wie vorher. Er hatte denselben Leib, der am Kreuz gehangen hatte mit seinen Wunden und Nägelmalen, und Seine Jünger erkannten Ihn wieder. Aber Er war doch ein total anderer, nach Leib, Seele und Geist. Sein Leib war nicht mehr an die natürlichen Gesetze gebunden, Er konnte plötzlich erscheinen und verschwinden, und Er war unsterblich. Adam und Christus haben beide einen sterblichen Leib gehabt und sind beide gestorben, der Auferstandene aber kann in Ewigkeit nicht mehr sterben. Vorher war Er eine lebendige Seele; wie Adam und alle anderen Menschen, deren Natur Er angenommen hatte. Jetzt war Er der lebendigmachende Geist. Er hatte Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht, ein neues, himmlisches, ewiges Leben war Ihm geworden. Das war etwas vollständig Neues. So ein Mensch war noch nie auf der Erde gesehen worden, ein wahrer, wirklicher Mensch, aber mit einem unsterblichen Leibe und einem himmlischen, göttlichen Leben. Der Auferstandene ist das eigentliche Urbild des Menschen, das Ebenbild Gottes, das dein Vater bei der Erschaffung des Menschen vorschwebte, in das Er den Menschen hineinverklären wollte. Wenn die Philosophen und Weltweisen zu allen

Zeiten gefragt haben, was ist der Mensch?, und sich über das eigentliche Wesen und die Bestimmung des Menschen abgequält haben, in der Auferstehung Jesu Christi ist der Welt die Antwort geworden. In dem auferstandenen Christus ist das vollkommene Wesen des Menschen nach Leib, Seele und Geist und seine eigentliche, ihm von Gott gegebene Bestimmung offenbar geworden. Und in Ihm ist die Lösung aller Welträtsel gegeben.

In dies neue Leben, in dies Auferstehungsleben Christi werden alle die, die im Glauben Gott nahen und Seine Vergebung suchen, in der heiligen Taufe wiedergeboren. Da werden wir als Reben in den himmlischen Weinstock eingesenkt und mit Ihm in einer sakramentalen Einheit verbunden. Wir werden der göttlichen Natur teilhaftig, und der ganze Segen des Leidens, Sterbens und Auferstehens Jesu Christi wird uns da geschenkt. Wir werden wiedergeboren zu einem heiligen, göttlichen Leben, dem Leben Christi, das ohne Sünde ist, so dass Johannes von denen, die treu in dieser Taufnade verharren und darin wandeln, sagen kann: „Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht.“ Und unser Leib ist zur Unsterblichkeit und Herrlichkeit wiedergeboren, und es ist nur eine Frage der Zeit, wenn dies offenbar werden und er beim Kommen Christi in der Auferstehung und Verwandlung in Seinen Leib verklärt werden wird. Ist jemand

in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Das ist die Erlösung, meine Brüder.

2. PREDIGT: VERGEBUNG ALLER UNSERER SÜNDEN UND DAS EWIGE LEBEN

Wir lesen im Briefe an die Römer (8, 32):
„...welcher auch Seines eigenen Sohnes
nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für
uns alle dahingegeben; wie sollte Er uns
mit Ihm nicht alles schenken !“

Der Apostel Paulus gebraucht hier wieder wie im Texte der vorigen Predigt den Ausdruck „dahingegeben“. Was meint er damit? Er setzt das Dahingeben in Gegensatz zum Verschonen. Wenn ich einen Gegenstand, ein Gefäß schone, so trage ich es vorsichtig und hüte es, dass es keinerlei Schaden nimmt. Von Christus aber heißt es, dass Ihn Gott nicht verschonet hat, sondern Ihn für uns alle dahingegeben. Sein ganzes Leben hindurch sehen wir Ihn nicht vorsichtig behandelt, geschont und vor Schaden gehütet, sondern vom ersten bis zum letzten Augenblicke dahingegeben. Meine Brüder, in dem einen Worte „Dahingegeben“ ist das ganze Werk Jesu Christi hier auf Erden und alles, was Er für uns getan und gelitten hat, ausgedrückt.

Er wurde dahingegeben in eine von Gott abgefalene Welt. Wir sind gewohnt, Weihnachten, wenn wir

über das Wunder der Menschwerdung Christi nachdenken, vor allem Seine Kleinheit, Seine Armut und Dürftigkeit ins Auge zu fassen.

Den aller Weltkreis nie beschloss, /
der lieget in Marien Schoß,
Er ist ein Kindlein worden klein, /
der alle Ding erhält allein.

In der Anbetung dieser wundervollen Tatsache, wie sich der Höchste geneiget, dass der große, ewige Gott für uns ein armes, schwaches Kind wurde, gipfeln die meisten unserer Weihnachtslieder, Predigten und Betrachtungen. Aber denkt einmal darüber nach, meine Brüder. Wenn sich ein König erniedrigen und zu armen, ganz geringen Untertanen eingehen und an ihrer Armut teilnehmen würde, so würde dies eine große Demütigung und Erniedrigung für ihn sein, es könnte ihm aber, wenn diese Untertanen treue, brave und ihm so recht ergebene Leute wären, doch da für eine Zeit ganz gut gefallen, und es wäre noch nicht das Schlimmste, was ihm begegnen könnte. Wenn aber ein feiner, anständiger Mann in eine Mördergrube fällt, wenn er sich nur von Verbrechern und Gemeinheit umgeben sieht und beständig versucht wird, daran teilzunehmen, so ist das einfach unerträglich und das Furchtbarste, was ihm geschehen kann. Gottes Sohn ging aber nicht in eine Welt ein, die heilig,

unbefleckt und Ihm treu ergeben war, sondern Er wurde dahingegeben in eine von Gott abgefallene Welt. Er wurde dahingegeben, Er, der Reine, der Heilige, in eine Welt voll Sünde, voll Hass und Feindschaft gegen Ihn und Seinen himmlischen Vater. Er, der von keiner Sünde wusste, war von allen Seiten von Sünde umgeben und wurde in allen Stücken versucht, daran teilzunehmen. Nach acht Tagen wurde Er dahingegeben unter das Gesetz, das sich wie eine Last auf den Menschen legt und dessen letztes Wort lautet: „Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes.“ Er wurde dahingegeben in die Versuchung des Satans. Es ist tief sinnig von unseren Vätern gerade die Geschichte von der Versuchung des HErrn als Evangelium an den Anfang der Leidenszeit, für den ersten Sonntag in den Fasten gestellt worden, denn mit Seiner Versuchung in der Wüste beginnt das eigentliche Leiden des HErrn. Wenn uns einer nahen und zur Teilnahme an einem Verbrechen, an einer Unterschlagung oder an einem Raubmorde auffordern, oder wenn einer einer anständigen Frau einen scheußlichen Antrag machen würde, so würden wir einen solchen nicht nur mit Entrüstung zurückweisen, wir würden auch tief beleidigt und beschämt sein über einen solchen Antrag, dass es überhaupt jemand wagt, uns mit dieser Absicht zu nahen, dass es überhaupt jemanden in der Welt gibt, der uns einer solchen Tat für fähig hält. Der HErr wurde dahin-

gegeben in die Versuchung, in die unmittelbare Nähe des Satans. Dreist und frech nahte er Ihm, sein widerlicher Hauch umspielte Ihn, schließlich fordert er Ihn auf, vor ihm, dem Gefallenen, Verdammten, dem Urfeinde Seines himmlischen Vaters anbetend niederzufallen und die Reiche der Welt aus seiner Hand zu nehmen. Das war ein furchtbares seelisches Leiden für den HErrn, eine unaussprechliche Demütigung für den Heiligen. Er wurde dahingegeben in die Versuchung Seiner Freunde und in die Versuchungen und Nachstellungen Seiner Feinde. Er wurde dahingegeben, die Sünden der ganzen Welt zu tragen. Er wurde dahingegeben in die Hände Seiner Verfolger, dahingegeben in das falsche Zeugnis und in die falsche Verurteilung vor dem Hohen Rate, dahingegeben unter den Hohn und die Schläge der Kriegsknechte, dahingegeben in die Gewalt des heidnischen Richters. Er wurde dahingegeben in die Gottverlassenheit, in die furchtbarsten Qualen Seines Leibes, Seiner Seele und Seines Geistes. Er wurde dahingegeben in den Tod.

Wie sollte uns Gott in Ihm nicht alles schenken? Was heißt das „alles“? Wir sagen im Opfergebet in der heiligen Eucharistie: „Gewähre uns und Deinem ganzen Volke den vollen Segen des Leidens Deines Sohnes“ und fassen diesen vollen Segen in den zwei Worten zusammen: „Vergebung aller unserer Sünden und

das ewige Leben.“ Vergebung aller unserer Sünden und das ewige Leben, darin, meine Brüder, fasst sich alles zusammen, was uns der Vater in Seinem Sohne geschenkt hat.

Vergebung der Sünden. In einer Zelle im Kloster zu Erfurt lag ein junger Mönch in der Angst seines Gewissens, gequält von seinen Sünden, und rang mit Gott. Er hatte schon viele Nächte gewacht, viele Tage gefastet, sich geißelt und alle Bußübungen seines Klosters erschöpft. Aber er hatte noch keinen Frieden gefunden. Und wieder kasteiet er sich, und wieder rang er mit Gott und schrie zu Ihm in der Not seines gequälten Herzens. Aber es wollte keine Ruhe und kein Friede über ihn kommen. Da trat ein alter Mönch in seine Zelle, und als er den unglücklichen jungen Bruder sah, sagte er: „Mein Bruder, ich glaube an eine Vergebung der Sünden.“ Da ward's auf einmal stille im Herzen des jungen Mönchs, er glaubte, und seliger Friede, selige Gewissheit der Vergebung zog in seine Seele. Der Mönch war Martin Luther, und dieser Augenblick war die Geburtsstunde der Reformation, der Knechte zur neunten Stunde. Meine Brüder, die Vergebung der Sünden können Wir nicht durch eigene Werke, mögen sie noch so gut sein, verdienen, wir können sie nicht durch Kasteiung und Selbstqualen Gott abringen und abzwängen, wir müssen sie uns aus Gnaden schenken lassen, wir müssen

das Werk, das der HErr für unsere Sünden vollbracht hat, glauben und mit der Hand des Glaubens die uns in Christo dargereichte Vergebung ergreifen. Das haftet fest! Was ist ein Christ? Ein Christ ist ein Mensch, der sich selig und fröhlich der Vergebung seiner Sünden durch das Blut Jesu Christi getröstet und sich in felsenfester Zuversicht seiner Seligkeit um Jesu Christi willen gewiss ist.

Es ist ein großer Irrtum, wenn jemand glaubt, wir empfangen die Vergebung der Sünden nur, wenn die Absolution über die Gemeinde ausgesprochen wird oder wenn jemand in der Privatbeichte absolviert wird oder wenn wir abends, wenn wir uns vor Gott demütigen, Seine Vergebung erfahren. Der Mensch lebt nicht nur von den Mahlzeiten, die er täglich regelmäßig einnimmt, sondern auch von der ganzen Luft, die ihn beständig umgibt. So erfahren wir auch die Vergebung der Sünden nicht nur in jenen einzelnen Augenblicken bei besonderen Akten, sondern wir sollen in der Vergebung der Sünden im Glauben an das Blut Jesu Christi, um dessentwillen sie uns vergeben werden, wie in einer geistlichen Luft, die uns beständig umgibt, geistlich leben und sie beständig in ihrer ganzen Seligkeit erfahren. Es geht vorn Kreuze ein beständig fließender Strom der Vergebung aus. Unter diesem Strom leben wir. Der HErr sagt zu Seinen Jüngern: „Ihr seid rein um des Wortes willen.“ Meine

Brüder, jedes Wort von der Vergebung, das hier von der Kanzel oder in der Seelsorge ausgesprochen wird, jedes Wort von der Vergebung, das ihr in der Heiligen Schrift lest, hat vergebende Kraft. Vor allem auch das Bekenntnis: „Ich glaube die Vergebung der Sünden“ im dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses. Der dritte Artikel enthält die Frucht des zweiten Artikels. Der zweite Artikel spricht aus, was Christus für uns getan hat, und der dritte Artikel zählt dann die einzelnen Stücke auf, die uns dadurch geworden sind. Wenn wir vorhin fragten, was der Apostel mit dem „alles“ meine, was uns Gott in Christo geschenkt hat, so könnten wir auch sagen, es ist alles, was im dritten Artikel steht. Auf Grund und in Folge Seiner Menschwerdung und Seines Leidens, Sterbens und Auferstehens ist uns der Heilige Geist gesandt worden, ist die Kirche und die Gemeinschaft aller Heiligen gegründet worden und haben wir die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben empfangen. Darum sollen wir aber auch bei dem Bekenntnis des dritten Artikels diese großen Gnadengüter nicht nur vor Gott bekennen und als ein heiliges Opfer vor Ihm aussprechen, sondern jedesmal jedes von ihnen aufs neue im Glauben ergreifen. Sagen wir: „Ich glaube an den Heiligen Geist“, so sollen wir uns in dem Augenblicke Seiner Gemeinschaft und Seines Besitzes aufs neue erfreuen und uns Ihm ganz hingeben. Sagen wir: „die heilige katholische

Kirche“, so sollen wir sie mit wahrer katholischer Liebe umfassen. Sagen wir: „Gemeinschaft der Heiligen“, so sollen wir uns bei diesen Worten dieser Gemeinschaft recht bewusst werden. Sagen wir: „Vergabung der Sünden“, so sollen wir sie in dem Augenblicke in unumstößlicher Gewissheit und seliger Freude mit den Händen des Glaubens immer wieder aufs neue ergreifen und auf uns herabziehen. Sagen wir: „Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben“, so sollen wir uns dieser seligen Hoffnung sehnsuchtsvoll entgegenstrecken. Machen wir es so, dann wird das häufige Aussprechen des Glaubensbekenntnisses niemals ein mechanisches Hersagen und auch nicht nur ein Lobopfer unseres Bekenntnisses sein, sondern jedesmal ein wirklicher Glaubensakt, eine Glaubenstat, wodurch unser Glaube immer wieder aufs neue gestärkt wird.

In Amerika sollte der Sohn eines Farmers Soldat werden. Es ist nun dort Vertretung erlaubt, und so fand auch der Sohn des Farmers einen Freund, der sich für ihn stellte und für ihn Soldat wurde. Ein Krieg brach aus, und in einer der ersten Schlachten fiel der Freund. Da reiste der Sohn des Farmers, für den der andere Soldat geworden war, aufs Schlachtfeld und setzte auf das Grab seines Freundes einen Stein mit den Worten: „Er starb für mich.“ Meine Brüder, in diesen vier Worten ist die ganze große

christliche Heilsbotschaft ausgesprochen. „Er starb für mich“, das ist der Inhalt unsres Glaubens, das steht auf unserer Fahne, die die Welt überwunden hat, das ist der einzige Trost im Leben und im Sterben. „Er starb für mich.“ Wenn dich eine Not, eine leibliche oder geistige Not drängt und das Wasser dir bis an die Seele geht, Christus starb für mich, das wird dein Trost und deine Überwinderkraft sein. Denn wer für mich gestorben ist, der kann wohl eine Not an mich herantreten lassen zu meinem Heile, aber darin stecken lasst er mich nicht, niemals werden die Wasser über mir zusammenschlagen. Und wenn der Satan dir einflüstert: „Sind deine Sünden nicht größer, als dass sie dir vergeben werden könnten?“, und will er dich in Angst und Verzweiflung stürzen, so halte ihm den Schild entgegen: „Er starb für mich.“ Ein Tropfen des Blutes des Sohnes Gottes ist mächtiger als die Sünden der ganzen Welt und durch Sein Blut und Seinen Tod haben wir ewige Vergebung. Und steigt die Versuchung in dir auf, eine Versuchung, die manchem treuen Christen kommt, die da fragt: „Bist du wirklich ein Kind Gottes?“, so gibt's nur eine Antwort: „Er starb für mich.“ Mit Seinem Tode hat Er ja das Lösegeld für mich bezahlt; der für mich gestorben ist, hat mich erlöst, bei der heiligen Taufe bei meinem Namen gerufen, ich bin Sein. Und wenn du dich fragst, wird mich der HErr, wenn Er jetzt kommt, mit all, meinen Schwachheiten, Gebrechen und Unvoll-

kommenheiten, in meiner ganzen Unwürdigkeit annehmen? - eine Frage, die sich jeder von uns recht oft vorlegen sollte: Er starb für mich; der für mich in den Tod gegangen ist, wird mich nicht um meiner Würdigkeit oder Unwürdigkeit willen, sondern auf Grund Seiner unendlichen Liebe und Seiner Verheißung in Gnaden annehmen.

Wenn endlich ich soll treten ein /
in Deines Reiches Freuden,
So lass Dein Blut mein Purpur sein. /
Ich will mich darin kleiden.

Das Blut Jesu Christi, Sein Tod ist unser Trost, ist der einzige Grund unsers Friedens und unsers Heils hier und dort. Auch wenn ihr zur Kommunion gehen wollt und das gewaltige, in gewissem Sinne furchtbare Wort hört: „Das Heilige den Heiligen“, d. h. diese heiligen Dinge sind nur für heilige Menschen, und ihr im Hinblick auf Eure Unwürdigkeit nicht wagt, dem Altare zu nahen, so gibt's nur eine Rettung, nur einen Weg, nicht hinschauen auf uns und unsere freilich vollständige Unwürdigkeit, sondern hinschauen allein auf Ihn, der uns zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist. Dann sagen wir: „Einer ist heilig, Einer ist HErr, Jesus Christus, in welchem wir sind zur Ehre Gottes des Vaters“, mit anderen Worten: „Er starb für mich“, und so gehen

wir getrost zum Altar und empfangen als Heilige das Heilige. Überall die einzige, selige Grundlage: „Er starb für mich.“ Und so bricht auch Paulus in den Jubel aus: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn.“ O was hat doch ein Christ für einen seligen Stand, und was für ein seliges Recht ist's, diese große Grundwahrheit von der Vergebung der Sünden immer mehr zu erfahren.

Wir haben aber nicht nur Vergebung der Sünden empfangen, sondern unsere ganze Stellung zur Sünde ist eine andere geworden Früher war die Sünde der Herr und der Mensch der Knecht, durch die Taufe sind wir Knechte Gottes geworden, und die Sünde ist durch Christus besiegt. Für einen Christen gibt's nur eine Stellung zur Sünde, das ist Hass, unerbittlicher Hass. „Ich hasse sie mit vollem Hasse.“ Für einen Christen gibt's keine Entschuldigung für irgendeine Sünde, auch nicht die feinste. Hört ihr das, meine Brüder? Jede Sünde ist eine Gemeinheit, etwas Abscheuliches, und ein Christ soll keinerlei Gemeinschaft mit Gemeinem haben. Die Sünde ist ein Feuer; je mehr Nahrung es findet, desto größere Verwüstung richtet es an. Darum spielet nicht mit ihr! Spielet ja

nicht mit der Sünde, macht keine Freundschaft, keinen Bund mit ihr, vertragt euch unter keinen Umständen mit ihr. Nur Abscheu, nur Hass! Wer sie meidet nur aus Furcht vor der Hölle, gleicht dem Kinde, das nur aus Furcht vor Strafe das Gebot des Vaters nicht übertritt, und steht auf einer ganz niedrigen Stufe. Wir sollen die Sünde fliehen aus Liebe zu Ihm, der sie hasst, und um Ihn nicht zu betrüben. Aber wir sollen in unsre Gemeinschaft mit Christo so hineinwachsen, so mit Ihm eins werden, dass wir auch endlich aus Herzensgrunde das lieben, was Er liebt, und das verabscheuen, was Er verabscheut. Kommt ein Kind an einer Mistgrube vorüber, so springt es nicht deshalb nicht hinein, weil es sonst gestraft wird oder seine Mutter betrübt, sondern - weil's stinkt. Die Sünde stinkt, sie ist gemein, ihr aber seid Könige und Priester, was wollt ihr da noch mit der Sünde für Gemeinschaft haben? „Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden“, sagt Paulus. Er sagt nicht nur töten, sondern kreuzigen. Das Kreuzigen war eine Todesstrafe, die mit einem Fluche belegt war. Vor einem Gekreuzigten ekelte man sich. So sollen wir das Fleisch samt den Lüsten und Begierden nicht nur in den Tod geben, sondern kreuzigen. Wir sollen nicht Freude an der Sünde haben und sie nur lassen, weil es Gott verboten hat, sondern jede böse Lust und Begierde soll uns anekeln und als etwas Ekelhaftes in den Tod

gegeben werden. Das letzte der zehn Gebote heißt: „Las dich nicht gelüsten“, und wer in Christo ist, der soll auch schon die böse Lust überwinden, schon seine Phantasie nicht beflecken und lieber sterben, als eine Sünde zu tun.

Brüder, bittet Gott um ein zartes Gewissen, nicht um ein enges, ein gebundenes Gewissen. Wenn Jesaja die siebenfache Gabe des Heiligen Geistes aufführt, so sagt er zuletzt: „Sein Riechen wird sein in der Furcht des HErrn.“ Unter allen unsern Sinnen ist der Geruchsinn der schärfste und seelischst Hören und sehen wir etwas Hässliches, so missfällt uns das, riechen wir aber etwas Hässliches, so widert uns das an bis in die tiefste Seele, und wir wenden uns mit Abscheu weg. Und mit dem Geruchsinn unterscheidet die Hausfrau, was gut und schlecht, was genießbar und ungenießbar ist. Was gut riecht, reizt unsern Appetit, und was gut riecht, schmeckt auch gut. Was irgendwie nach Fäulnis riecht, wird weggeworfen. So haben wir auch einen geistlichen Geruchssinn, einen geistlichen Instinkt, ein Unterscheidungsvermögen, kraft dessen wir fein unterscheiden können, was gut und schlecht, was Gott wohlgefällig und Gott missfällig ist. Wir wundern uns, dass oft ganz treue und fromme Christen Dinge, die ganz gewiss Gott missfällig sind, z. B. Sympathie (gemeint sind magische Heilmethoden, medizinischer Aberglaube) und Sonn-

tagsentheiligung gar nicht für unrecht halten. Ihnen fehlt eben dieser geistliche Geruchssinn, dieses Riechen in der Furcht des HErrn, das in der heiligen Versiegelung geschenkt wird, sie haben eben nicht diese geistliche Unterscheidung. Aber das Riechen in der Furcht des HErrn soll uns auch das Gute als solches von vornherein lieb und das Böse als solches von vornherein verabscheuenswert machen, das eine soll uns anziehen, das andere abstoßen. Das gehört zu einem zarten Gewissen. Meine lieben Brüder, geht nicht bis an die Grenzen des Erlaubten; sie sind gar schnell verwischt und schnell überschritten. Ärgert dich dein rechter Arm, so hau ihn ab und wirf ihn von dir. Ist dir ein Mensch oder ein Buch oder eine Freude oder eine Beschäftigung so lieb wie dein rechter Arm und scheint dir so unentbehrlich wie dein rechtes Auge, dient es dir aber zur Versuchung und Sünde, so trenne dich davon um jeden Preis. Es gibt oft einen heißen Kampf, ein furchtbares Ringen zwischen Geist und Fleisch. Das ist eben der Kampf, der den Heiligen verordnet ist. Der HErr, der den Teufel überwunden und uns von der Sünde erlöst hat, hat auch für uns schon den Sieg davongetragen. Er ist stärker in uns als alle feindlichen Mächte und wird, wenn wir recht und in Ihm kämpfen, auch in jeder Versuchung und im ernstesten Kampfe den Sieg in uns davontragen. Macht es jeden Tag zu Eurem Gebet: „HErr, führe mich immer tiefer in die Selbstprüfung und in die Er-

kenntnis alles dessen, was Dir in meinen Gedanken, Worten und Werken nicht gefällt. Erfülle mich mit Hass, Abscheu und Ekel gegen die Sünde und gib mir Kraft, ihr zu widerstehen. Gib mir ein zartes Gewissen, dass ich vorsichtiglich wandeln möge. Führe mich immer tiefer in die Bekehrung und Buße und mache mich frei von allen groben und feinen Werken des Fleisches. Las mich in all meinen Gedanken, Worten und Werken nur von Deinem Geiste geleitet werden, damit Dein Wohlgefallen auf mir ruhe.“ Ja, meine Brüder, wir wollen uns danach sehnen, dass wir immer mehr dahin kommen, dass der HErr nicht nur immer und immer wieder das Wort der Reinigung und Vergebung über uns aussprechen muss, sondern dass wir auch von Ihm hören dürfen: „Du bist Mein liebes Kind, an dem Ich Wohlgefallen habe.“

Fragen wir noch einmal: Was ist ein Christ? Ein Christ ist ein Mensch, der die Sünde hasst mit der ganzen Kraft seiner Seele, der rein gewaschen durch das Blut Jesu Christi gegen die Sünde in jeder Gestalt kämpft und kämpft und sich danach sehnt, Gottes Wohlgefallen zu finden. Das ist die furchtbar ernste Seite des Christenstandes.

Und das ewige Leben. Was ist ewiges Leben? Ewiges Leben ist nicht ein Leben ohne Ende, tausend und aber tausend Jahre lang. Die Verdammten haben

auch ein Leben ohne Ende, aber das ist ewiger Tod. Ewiges Leben ist Gemeinschaft mit Gott. Gott ist die einzige Quelle alles Lebens, sowohl des natürlichen als auch des geistlichen. Wer in Gemeinschaft mit Gott steht, der hat ewiges Leben, wer nicht in Gemeinschaft mit Gott steht, der hat ewiges Leben nicht. Das ist aber das ewige Leben, dass sie Dich, dass Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. In diese Gemeinschaft mit Gott sind wir in der Taufe versetzt worden, da sind wir des ewigen Lebens teilhaftig geworden. Völlig offenbar wird es freilich erst, wenn der HErr 'kommt, und wenn Sünde, Schwachglaube und Zweifel, die unsre Gemeinschaft mit Gott immer noch trüben und aufhalten, gänzlich hinweggetan sein werden. In diesem Sinne beten wir im Schlussgebet in den kürzeren Diensten: „Verleihe uns in dieser Welt die Erkenntnis Deiner Wahrheit und in der zukünftigen das ewige Leben.“

Diese Gemeinschaft mit Gott, in die wir hineingepflanzt sind, dies ewige Leben wirkt Heiligung. Es will uns immer mehr nach Leib, Seele und Geist durchdringen, uns ganz erfüllen, ganz beherrschen. Es macht uns fähig, uns immer mehr Ihm hinzugeben als ein lebendiges, heiliges und Ihm wohlgefälliges Opfer, ein heiliges Brandopfer, das ist unser vernünftiger Gottesdienst. Danach verlangt es den

HErrn, danach sehnt sich der Heilige mit Seinem ganzen Herzen. Geben wir uns völlig dem HErrn als ein Brandopfer hin, dann werden wir nicht mehr die Werke des Fleisches vollbringen, dann werden wir die guten Werke tun, dazu wir überhaupt geschaffen sind in Christo, und Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit werden in uns offenbar werden. Ihm in dem uns geschenkten neuen Leben dienen, Ihm dienen mit Leib, Seele und Geist, Ihm dienen im Wachen und Schlafen, bei der Arbeit und in der Ruhe, in ernsten und in fröhlichen Stunden, in den Diensten Seines Hauses und in dem Gottesdienste, den wir Ihm mit unserer bürgerlichen Arbeit bringen, Ihm ganz dienen, nicht nur mit frommen Gefühlen und Empfindungen, sondern mit allen unsern Kräften, nicht nur halb Ihm und halb der Welt oder halb uns selbst, nicht nur in einzelnen frommen Stunden, sondern immer nur Ihm, nur Ihm dienen, ganz in Ihm aufgehen, sich in unserer seligen Gemeinschaft mit Ihm erfreuen und mit Ihm in dieser seligen Gemeinschaft wandeln, das unsre große Aufgabe, unser unaussprechlich hohes Recht. Und wir fragen noch einmal: Was ist ein Christ? Ein Christ ist ein Mensch, der in eine sakramentale Einheit, in die tiefste innigste Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott erhoben, sich der Vergebung seiner Sünden getröstend und seinem Gotte lebt, Ihm allein sich hingibt, in Ihm lebt und

der Stunde harret, wo er in die vollkommene Gemeinschaft mit Gott, in die vollkommene Seligkeit und Herrlichkeit aufgenommen werden wird. Auch diese große Grundwahrheit gilt's immer mehr zu erfahren, immer mehr da hineinzuwachsen. Wollt ihr das, meine Brüder? Ist das euer herzliches, einziges Verlangen? Tut das mit heiligem Ernste, schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern.

An diesem Ernste lassen wir's oft fehlen. In den ersten Jahrhunderten der Kirche zogen sich viele Männer und Frauen von der menschlichen Gesellschaft zurück, sie gingen in die Wüste, lebten in Höhlen oder sonst einsamen Orten, stellten sich jahrelang auf einsame Säulen und legten sich alle Entbehrungen und viele Martern und Qualen auf. Und noch jetzt finden wir dies in manchen Klöstern. Warum geschah dies wohl? Diese Christen glaubten, dadurch Gott zu gefallen und sich das Himmelreich so zu erwerben. Das war nicht der richtige Weg, und jedes Kind unter uns weiß, dass das ein Irrtum und von Gott nicht gewollt war. Aber die Sache hat noch eine andere Seite, und es ist sehr verkehrt von manchen, wenn sie mit ihrer Verurteilung solcher Büsser so schnell bei der Hand sind. War der Weg auch falsch, so lag doch dem allen ein ungeheurer Ernst zugrunde, ein tiefes Verlangen, Gott zu gefallen, und ein inbrünstiges Sehnen, ins Himmelreich zu kommen. Aus

diesem Ernste, aus diesem heiligen Verlangen heraus sind die Opfer zu verstehen, die diese Christen, wenn sie auch im Irrtume befangen waren, gebracht haben. Fragen wir uns, ob wir diesen heiligen Ernst und dies Verlangen, Gott ZU gefallen und das Himmelreich zu erwerben, haben. Schauen wir nicht nur auf den Irrtum jener, sondern prüfen wir uns ernst, ob auch wir wohl bereit wären, wenn Gott wirklich solche Opfer von uns haben wollte, sie Ihm so gern und bereitwillig zu bringen wie jene. Ich fürchte, wir haben's oft an diesem Ernste fehlen lassen. Ist auch der Weg zum ewigen Leben, wie wir wissen, leichter, und will auch der HErr solche selbst-auferlegte Lasten nicht von uns, einen geringeren Ernst und ein geringeres Verlangen von uns will Er nicht. In welcher wunderbarer Gemeinschaft mit Gott haben diese Männer und Frauen, diese Heiligen der alten Zeit aber auch mit Gott gestanden! Welch eine Inbrunst der Liebe zum Heilande, welche Erkenntnis finden wir bei ihnen, was haben sie oft für tiefe Blicke in das Wesen Gottes getan. Was für wunderbare Aussprüche und köstliche Lieder verdanken wir ihnen. Ja, es ist oft ein wirkliches Feuer der göttlichen Liebe, das ihre Herzen durchglüht. O dass das auch bei uns gefunden würde, dass wir das immer mehr erfahren möchten. Gott erfülle euch mit der seligen Gewissheit der Vergebung eurer Sünden, mit stetem Hass gegen die Sünde und

mit dem heiligen Ernste, nur Ihm zu dienen und endlich in Sein Reich aufgenommen zu werden.

Der HErr sagt uns durch Seine Apostel: „Er hat Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken!“ Wir wollen antworten: „Nun, HErr, dann wollen auch wir uns nicht schonen. Dann wollen auch wir uns Dir ganz hingeben, auch Dir alles schenken.“

3. PREDIGT: GLAUBE

Im Briefe an die Römer (3,28) lesen wir:
 „So halten wir es nun, dass der Mensch
 gerecht werde ohne des Gesetzes Werke,
 durch den Glauben.“

Unter Glauben verstehen wir gewöhnlich ein Fürwahrhalten. Wenn uns jemand etwas erzählt und wir halten es für wahr, so sagen wir: „Wir glauben es.“ Glauben wird aber auch im Gegensatz zum Wissen gebraucht. Ich sage: „Ich weiß nicht bestimmt, ob dies oder das morgen eintreten wird, ich halte es aber für wahrscheinlich, ich glaube es.“ Wenn in der Heiligen Schrift von Glauben die Rede ist, so ist etwas ganz anderes gemeint. Da heißt es soviel als sein ganzes Vertrauen auf etwas setzen, und das gilt besonders von Personen. Ich glaube an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den Heiligen Geist; ein Kind glaubt an seinen Vater, eine Braut an ihren Bräutigam. Das ist eine sittliche Tat und begründet ein sittliches Verhältnis. Wenn ich jemandem vertraue, so erfreue und ehre ich ihn dadurch mehr, als wenn ich ihn noch so reich beschenke. Durch Vertrauen wird zwischen zwei Personen ein festes Band geknüpft, so auch zwischen Gott und dem Menschen. Wenn ich nicht nur Gott kenne und weiß, dass Er existiert, und wenn ich nicht nur mit Zittern und

Angst oder mit Ehrfurcht und Bewunderung an Ihm und dem Kreuze vorübergehe, sondern wenn ich mein ganzes Vertrauen auf Ihn und meine ganze Zuversicht auf das, was Sein Sohn am Kreuze für mich getan hat, setze, kurz, wenn ich an Ihn glaube, so habe ich damit Gott ergriffen, mich Seiner suchenden zuvorkommenden Gnade hingegen, und dadurch besteht zwischen Ihm und mir ein heiliges Verhältnis, eine Gemeinschaft. Durch die Taufe wird dann diese Glaubenseinheit zwischen Gott und dem Menschen zu einer sakramentalen, zu einer Lebenseinheit erhoben. Der HErr sagt: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, aber nur wer da nicht glaubet, der wird verdammt werden.

Im Hebräerbrief heißt es: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht siehet.“ Die sichtbaren Dinge nehmen wir mit unsern leiblichen Sinnen wahr, den Zusammenhang der Dinge und viele andere Wahrheiten, die sich auf die geschaffene Welt beziehen, erfassen wir mit den Kräften unsrer Seele, unseres Verstandes. Das Organ aber, das Werkzeug, womit wir das Himmlische, das Ewige, Göttliche erkennen und erfassen, ist unser Geist. Im Geist erfassen wir im Glauben himmlische Dinge und zukünftige himmlische Ereignisse, und sie sind für unsern Glauben so gewiss und fest, als wären sie

schon geschehen. Der Glaube ist in uns eine feste Grundlage des, das wir hoffen, durch den Glauben haben die zukünftigen Dinge in uns schon jetzt ein festes Fundament, im Glauben besitzen wir schon jetzt, was wir hoffen, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann es offenbar wird, wann wir es schauen werden. Der heilige Chrysostomos sagt: Der Glaube ist das Schauen des Verborgenen und gibt über das Ungesehene dieselbe Gewissheit, die wir über das Sichtbare haben. Was darum, weil es noch in der Hoffnung liegt, wesenlos scheint, das erhält Wesen durch den Glauben, oder vielmehr es erhält dadurch nicht 'Wesen, sondern der Glaube ist selbst das Wesen desselben. So ist die Auferstehung noch nicht vorhanden, aber der Glaube gibt ihr das Wesen in unsrer Seele.

Es kommt aber noch eins hinzu, und das macht das Glauben gerade so gewaltig. Wer glaubt, setzt für das, was er glaubt, seine ganze Persönlichkeit und seine ganze Existenz ein, für die Zeit und für die Ewigkeit. Das ist das Große. Wir finden etwas Ähnliches auf weltlichem Gebiete. Mancher Feldherr hat die Brücken hinter sich abgebrochen und die Schiffe hinter sich verbrannt und seine und seines ganzen Heeres Existenz und das Schicksal des ganzen Feldzuges auf eine einzige Schlacht gesetzt. Als Cäsar über den Rubikon ging und seine Truppen gegen Rom

führte, setzte er mit diesem einen Schritte seine ganze persönliche, militärische und politische Existenz aufs Spiel. Das macht immer einen großen Eindruck, so auch, wenn ein Spieler, so schrecklich wie es ist, sein ganzes Vermögen und damit auch wieder seine ganze Existenz auf eine einzige Karte setzt. Das ist auch ein Glaube. Der eine glaubt an sein Spielglück, der andere an sein Schlachtenglück oder an seinen Stern, wie sie es ausdrücken, und durch solche Männer sind die größten Taten in der Weltgeschichte geschehen, und immer haben sie die, Bewunderung der Welt gefunden.

Aber es waren doch nur Taten für diese Welt, und es handelte sich doch nur um irdische Dinge, und recht oft sind doch auch diese Großen betrogen und zuschanden geworden. Wer aber an den lebendigen Gott glaubt und an die zukünftigen himmlischen Dinge, der wird nimmermehr zuschanden und wird das Spiel niemals verlieren, aber seine ganze Persönlichkeit, seine ganze Existenz muss er ebenso einsetzen. Ja noch mehr, bei ihm handelt sich's nicht nur um seine irdische Existenz, sondern auch um sein ewiges Heil. Aber das haben beide miteinander gemein, wen sein Glaube trügt, der ist verloren, der ist, um einen weltlichen Ausdruck zu gebrauchen, blamiert. Hätten Cäsar und jener Spieler verloren, so waren beide blamierte, ruinierte Männer. Hätte den

Abraham, als er sein Vaterland und seine Freundschaft auf einen Ruf Gottes verließ und als er seinen Sohn opferte, sein Glaube betrogen, so wäre er der unglücklichste Vater und ein heimatloser Mann gewesen. Was wäre aus Noah geworden, wenn ihn sein Glaube betrogen hätte und er mit seiner Arche und mit seiner Predigt dagestanden und die Sintflut ausgeblieben wäre! Und alle die Glaubenshelden im alten Bunde! Und als der Herr am Kreuze von Seinem Vater verlassen wurde und die tiefste Traurigkeit Seine Seele überfiel, da ruhte, wenn wir so sagen dürfen mit aller heiligen Scheu, die ganze Existenz des von Gott und der Welt Verlassenen allein auf Seinem Glauben. In ihm durchbrach Er die schwere Bekümmernis und hielt sich fest an Seinein Vater und Seinen Verheißungen, wenn Er Ihn auch nicht sah. Was hat die Apostel des Herrn von anderen gläubigen Juden jener Zeit unterschieden? Waren sie gläubiger, waren sie besser? Das Einzige, wodurch sie sich von ihnen unterschieden, war das Wort: „Wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Hätten sie sich in diesem Glauben getäuscht, so waren sie Toren, verlorene Männer. Und als der Herr in unsrer Zeit wiederum Apostel berief zu einem Werke und Ziele, Wovon nichts zu sehen war, so war die irdische und geistliche Existenz auch dieser Männer wieder nur auf ihren Glauben an den göttlichen Ruf gegründet. Wären sie getäuscht wor-

den, so waren auch sie blamierte, verlorene Männer. Und in ähnlichem Maße erfährt dies jeder Christ.

Auf unserm Glauben an Gott und Seinen Sohn Jesum Christum und alle die großen Taten und Verheißungen, die Sein Ratschluss in sich birgt, alles unsichtbare Dinge, ruht unsere irdische und geistliche Existenz. Mit seinem Glauben steht und fällt der Christ. Das ist das Große am Christentum. Darum ist jeder Christ ein Held, jeder Christ, auch der in den Augen der Welt geringste und unbedeutendste, ein Held, größer als Cäsar oder sonst ein Gewaltiger in der Geschichte. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Für seinen Glauben ist jeder bereit zu sterben, sein Leben freudig hinzugeben. Mag das, was ich mit meinen Augen sehe oder sonst mit meinen Sinnen wahrnehme oder mit meinem Verstande erkenne, noch so wahr und gewiss sein, was ich im Glauben erfasst habe, ist noch tausendmal wahrer und gewisser. Dass sich der Himmel über uns wölbt und dass sich die Erde um die Sonne dreht, sind unumstößliche Tatsachen, die von keinem Vernünftigen angezweifelt werden, aber sterben dafür würde keiner von uns, und das wird auch nicht verlangt. Dass aber ein Gott im Himmel ist und dass Jesus Christus der Heiland der Welt ist und für uns gestorben ist, das sind Wahrheiten, für die jeder von uns bereit ist, sein Leben hinzugeben, und Tausende haben's getan.

Jene Wahrheiten, die wir mit unsern Sinnen und unserm Verstande erfassen, sind oft groß und bedeutend, aber an den Wahrheiten unsers Glaubens scheiden sich die Menschen. Sie sind wie der eine, der die Wahrheit selbst ist, gesetzt zum Fall und zum Auferstehen vieler. Um sie wird gekämpft und gestritten, seitdem die Welt steht, mit dem tiefsten Hasse und der tiefsten Liebe. Ihre Bedeutung reicht in die Ewigkeit, wenn diese Welt mit all ihrer Herrlichkeit längst zerfallen ist. Ewige Wahrheiten, würdig, für sie allein zu leben, für sie zu sterben. Und die Wahrheiten, die sich auf diese geschaffene Welt beziehen, können weise, reich und für eine Zeit, wie man so sagt, glücklich machen, aber selig, selig hier und dort machen nur die göttlichen Wahrheiten, die wir im Glauben ergreifen. Und dieser Glaube lässt in Ewigkeit nicht zuschanden werden.

Der Glaube ist die Lebensluft, worin der Christ einzig lebt und leben kann. Wir glauben, dass uns Gott geschaffen hat, uns unser täglich Brot geben und unser irdisches Leben erhalten wird und entrichten Ihm im Glauben unsere Zehnten. Wir glauben, dass uns Gott, wenn es gut für uns ist, aus Krankheit oder aus anderer Not heraushelfen wird. Wir glauben, dass Gott die Kinder, die Er uns gegeben hat, zu Seiner Ehre aufwachsen lassen wird. Wir glauben, dass Er Seinen Sohn für uns zum Opfer gegeben hat und

uns um Seinetwillen unsere Sünden vergibt. Wir glauben, dass Gott uns in der Taufe zu, Seinen Kindern gemacht hat, dass wir im heiligen Abendmahle wirklich Leib und Blut Seines Sohnes empfangen, dass Er uns durch Seinen Heiligen Geist heiligt und das ewige Leben schenken wird. Wir glauben, dass wir Glieder der Kirche sind, dass Er Seinem Volke wiederum Apostel gesandt hat und uns durch sie auf das Kommen Seines Sohnes bereitet. Wir glauben, dass unser HErr Jesus Christus bald wiederkommen und unsere Freude dann vollkommen sein wird. Wir glauben, dass ein lebendiger, heiliger Gott im Himmel ist, der uns liebt und hegt und trägt und in alle Ewigkeit halten wird. Alles dies ist unsers Lebens Inhalt. Wenn wir in den vorigen Predigten von den Grundwahrheiten des Christentums geredet haben, die erste und letzte Grundwahrheit, die Grundwahrheit aller Grundwahrheiten ist: Ich glaube. Das ist die Grundlage und Voraussetzung aller andern Grundwahrheiten.

Dieser Charakter des Christen als eines Mannes des Glaubens und der Kirche als eines Glaubensvolkes drückt sich nirgends so kurz und klar, aber auch so erhaben aus wie in dem einen Schlussworte, das die Kirche in ihrem feierlichsten Dienste vor Gott ausspricht. Das große Lobopfer der Eucharistie ist zu Ende, die Gemeinde schließt mit dem katholischen

Lobpreise des Tedeums, da erhebt sie sich am Schlusse zu dem gewaltigen Worte: „Auf Dich, o HErr, habe ich gehoffet, zuschanden werde ich nicht in Ewigkeit!“ Das ist Glaube und ist wie ein Echo unseres Textes. Nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben werden wir gerecht und selig, sagt Paulus, und die Kirche antwortet nicht mit Berufung auf ihre Werke, nicht: In Deinen Wegen habe ich gewandelt, O HErr, sondern: Auf Dich, o HErr, habe ich gehofft, an Dich habe ich geglaubt, darum werde ich ewiglich nicht zuschanden.

Dieser Glaube macht gerecht und selig. Gott rechnet denen, die an Ihn glauben, die in dem vollen biblischen Sinne ihr ganzes Vertrauen auf Ihn setzen und die von Ihm dargebotene Gnade und Hilfe ergreifen, ihre Sünden nicht zu, Er vergibt sie ihnen und rechnet ihnen das Verdienst Jesu Christi, das Er sich durch Sein Werk für uns erworben hat, und Seine Gerechtigkeit zu. Das nennt man die Rechtfertigung durch den Glauben, die zugerechnete Gerechtigkeit Jesu Christi, die dem Sünder sowohl vor der Menschwerdung des Sohnes Gottes um des zukünftigen Opfers willen als auch noch heute um Seines vollbrachten Opfers willen von Gott aus Gnaden zuteil wird.

So kommt's, dass wir die gerecht und selig machende Gnade Gottes über Menschen ausgegossen sehen, die in ihrem Wandel durchaus nicht vollkommen sind. Abraham erfreute das Herz Gottes durch seine Friedfertigkeit Lot gegenüber, durch seine Fürbitte für Sodom, durch sein Verhalten gegen Melchisedek, aber er hatte Ihn auch wiederholt betrübt durch seine Unwahrhaftigkeit. Doch was war das alles gegen die großen Glaubenstaten dieses Mannes, als er aus seinem Vaterlande zog, als Gott ihm die Sterne zeigte und sagte, so solle sein Same sein, als er seinen Sohn opferte. Nicht seine guten Werke machten ihn gerecht, und nicht schlossen ihn seine Sünden von der Gerechtigkeit aus, Abraham glaubte, und das rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit. Paulus sagt: „Dem, der da glaubet an den, der die Gottlosen gerecht macht, denn wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Wir preisen Gott, nicht weil Er der Jungfrau Maria solche Heiligkeit geschenkt hat, dass sie die Mutter unsers HErrn wurde, sondern dass Er ihr einen solchen Glauben geschenkt hat, und Elisabeth preist sie selig, nicht als die, die da heilig ist, sondern die da geglaubt hat. Jakob hatte schwere Schuld auf sich geladen, aber er stand mit Gott in einer Glaubensgemeinschaft, und ihm lag an der Erstgeburt über alles viel; darum konnte ihn Gott zu Seinem Werkzeuge erwählen und rechnete ihm seinen Glauben zur Gerechtigkeit. David glaubte und hielt

sich in allen seinen Nöten fest an seinem Gotte; das rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit, Er machte ihn zu Seinem auserwählten Könige und ließ ihn die Seligkeit erfahren, dass Er ihm seine Sünden nicht zu rechnete. Der Schächer am Kreuze hatte ein Verbrecherleben hinter sich, aber im letzten Augenblicke glaubte er und erfasste mit seiner Glaubenshand den HErrn und gab sich Ihm hin, und dieser nahm ihn in Gnaden an.

Wir können, wie wir schon gesagt haben, einen Menschen nicht mehr erfreuen und ehren, als wenn wir ihm völlig vertrauen, und so können wir auch das Herz Gottes nicht mehr erfreuen und Ihn nicht mehr ehren, als wenn wir unser ganzes Vertrauen auf Ihn setzen, an Ihn glauben. Demgegenüber sind alle sogenannten guten Taten, die der Mensch aus sich selbst hervorbringt, in Gottes Augen nichts, und alle Sünden, die er reumütig bekennt, deckt Er dann in Seiner Liebe und Barmherzigkeit zu. Wer in solcher Glaubensgemeinschaft mit Gott lebt, den sieht Gott nicht an in seinen Sünden, sondern in Seinem Sohne, der unsre Gerechtigkeit ist, mit andren Worten, Er rechnet ihm wirklich das Verdienst und die Gerechtigkeit Christi zu und macht ihn um seines Glaubens willen selig. Wenn ein Kind die Gebote seiner Eltern noch so sehr erfüllen, seine Eltern aber fliehen, kein Vertrauen, keine Liebe zu ihnen haben würde, so

würde es trotz seines knechtischen Gehorsams seine Eltern doch tief betrüben. Es hätte keine wirkliche Gemeinschaft mit ihnen. Ein Kind aber, dass seine Eltern liebt, an sie glaubt, ihnen vertraut, das erfreut ihr Herz, das steht in Gemeinschaft mit ihnen, und sie sind immer bereit, ihm seine Unarten und Fehler, wenn sie ihm leid sind, zu vergeben, und nichts wird imstande sein, es aus ihrem Herzen und aus ihrer Gemeinschaft zu reißen.

So ist es auch zwischen uns und Gott. Paulus wird nicht müde, immer wieder diese Wahrheit, diesen Fundamentalsatz des Christentums von der seligmachenden Gnade in Christo zu verkündigen. Nicht unsre Werke, auch nicht die besten, sind der Grund unsrer Seligkeit, niemals werden wir mit unsern Werken den Himmel verdienen und durch Werke gerecht werden können. Es ist allein die Gnade Gottes, die uns selig macht, die Gnade, die Er uns in Christo darreicht, die wir im Glauben erfassen. Wir haben zu glauben, und dieser Glaube macht uns selig, das Verdienst aber, das einzige Verdienst gebührt dem HErrn, der uns um dieses Glaubens willen annimmt, uns um dieses Glaubens willen die Sünden vergibt und uns um dieses Glaubens willen durch Jesum Christum selig macht.

Kommt es nun aber deshalb auf unsre Werke, auf unsern Wandel etwa nicht an? Wer so redet, der redet töricht, ja gotteslästerlich. Wer an Gott glaubt, wer trotz aller seiner Unwürdigkeit und trotz der Verdammnis, die er verdient hat, eine solche Liebe von Gott erfährt, wer im Glauben Gott ergriffen hat und in Seine Gemeinschaft erhoben ist, wie kann der noch sagen, es komme auf den Wandel nicht an, wie kann der noch lieb haben wollen, was Sein Heiliger Geist verabscheut, wie kann der noch sündigen wollen! Glaubte er wirklich, so wird sein ganzes Verlangen sein, dem, der ihn angenommen, seine Sünden vergeben hat und selig machen will, nur zu gefallen, nur Ihm zu leben, nur mit Ihm zu wandeln. Das vermögen wir nicht von uns selbst. Auch das muss Gott wieder in Uns wirken. Wir haben einen Christus, der nicht nur für uns gestorben ist, sondern der auch in uns lebt. Christus für uns und Christus in uns. Um des Christus für uns willen vergibt uns Gott unsre Sünden und rechtfertigt uns, er rechnet uns Sein Verdienst zu. In dem Christus in uns, der seit unsrer Wiedergeburt in uns lebt, teilt uns Gott Seine Gerechtigkeit mit, Er erfüllt in uns die göttlichen Gebote, Seinen heiligen Willen und wirkt alle guten Werke. Das ist die Heiligung. Rechtfertigung und Heiligung, die zugerechnete und mitgeteilte Gerechtigkeit Christi, Christus für uns und Christus in uns, beides große Grundwahrheiten unsers allerheiligsten Glaubens,

die wir beide in ihrer ganzen Größe und in ihrer ganzen Seligkeit immermehr erleben und erfahren müssen, Wahrheiten, die nie voneinander geschieden werden dürfen. Das ist die Seligkeit des Christen, dass er im Glauben mit Gott wandelt, dass er beständig im Glauben den HErrn und Seine Gnade in der Vergebung seiner Sünden ergreift und sich in felsenfester Zuversicht seiner zukünftigen Seligkeit getröstet und die Sünde hassend Christum in sich leben und wirken lässt und in aller Heiligkeit mit Gott hebt. Das ist der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Nicht unser Wandel, sondern der Glaube ist der Grund unsers Heils. Bleibt aber dieser Wandel aus, denkt jemand, er glaube, lebt aber nicht danach, hasst nicht die Sünde und bringt nicht die Frucht des Geistes - furchtbarer Zustand, entsetzliche Täuschung - dem sei gesagt, dass sein Glaube kein Glaube ist und für ihn nur ein Warten des Gerichts bleibt. Beim Jüngsten Gerichte wird der HErr nach den Werken, die unser Glaube gebracht hat, Sein Urteil sprechen. Heiliger Wandel ist die Frucht des Glaubens und muss unbedingt die Frucht des Glaubens sein. Ein Baum, der diese Frucht nicht bringt, ist ein fauler Baum und wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ohne heiligen Wandel, ohne die guten Werke in Christo ist der Glaube eben kein wahrer Glaube, ist unser Glaube tot. Brüder, glaubet an Gott und wandelt mit Gott; dann werdet ihr Gott wohlgefällig sein und des ewigen

Lebens, des ihr begehret, ganz gewiss endlich teilhaftig werden.

Je länger wir mit einem, dem wir vertrauen, leben, um so mehr wird unser Vertrauen zu ihm und der Glaube an ihn wachsen. So wird und muss auch unser Glaube an Gott immer mehr zunehmen. Das Leben eines Christen ist ein stetes Wachstum im Glauben an seinen Gott und Heiland. „HErr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ und „HErr, stärke uns den Glauben“, muss unser stetes Gebet sein. Dann werden Zweifel und Anwandlungen des Unglaubens immer seltener werden, dann werden Stunden des Schwachglaubens, die jedem Christen, auch dem stärksten Glaubenshelden einmal kommen, überwunden werden. Dann werden wir uns von der Liebe Gottes immer mehr tragen lassen wie von einem Strome, und unsre Seligkeit, in der Himmelsluft des Glaubens zu atmen, wird immer stärker von uns empfunden werden. Immer weniger werden wir uns dieser Welt gleichstellen, immer mehr alle Fragen, die an uns herantreten, mit dem Maßstabe des Glaubens messen und vom Standpunkte des Glaubens aus beantworten und begreifen. Und Gott gegenüber wird unser Glaube immer kühner, immer siegreicher und Ihm immer wohlgefälliger werden. Ja, es gibt eine heilige Kühnheit Gott gegenüber, eine Kühnheit, die freilich freudig bereit ist, sich ganz in Gottes \Willen zu

ergeben und alles, was Er uns auferlegt, aus Seiner guten Hand willig hinzunehmen, die aber mit Gott ringt, wie Jakob mit Gott, wie das kanaänische Weib mit dem HErrn, wie die Witwe mit dem Richter gerungen hat. „HErr, ich lasse Dich nicht!“ Das ist dann etwas von dem Glauben, der Berge versetzt. Hütet euch vor einer falschen Bescheidenheit dem allmächtigen und unaussprechlich liebevollen Gott gegenüber. Traue ich meinem Freunde viel zu, forcire ich etwas Großes von ihm, so ehrt und erfreut ihn das; mangelndes Vertrauen schmerzt. Mangelndes Vertrauen muss auch das Herz Gottes tief verwunden. Hätte der König Joas, wie uns 2. Könige 13 erzählt wird, die Erde fünf- oder sechsmal geschlagen, so hätte er die Syrer, die der HErr bereits ganz in seine Hände gegeben hatte, völlig aufgerieben. Er schlug die Erde nur dreimal, und so brachte er ihnen nur drei Niederlagen bei. Beim HErrn ist der Sieg; schlägt nicht die Erde nur zwei- oder dreimal, sondern fünf- und sechsmal! Begnügt euch in den heiligen Anliegen eurer Seele, im Rufen um eure Heiligung, im Ringen für die ganze Kirche, im Schreien nach der Auferstehung der Heiligen und dem Kommen Jesu Christi nicht mit halbem Glauben, mit gewohnheitsmäßigen Gebeten, mit Rufen hier und da, schlägt die Erde sechsmal, ringet mit Gott um die Erfüllung Seiner Verheißungen, und bald wird der Sieg unser sein! Und habt in allen Nöten und Gefahren immer das ei-

ne Wort im Auge: „Ihrer die mit uns sind, sind mehr denn derer, die wider uns sind.“ Dann wird euch der HErr die geistlichen Augen öffnen, und ihr werdet wie der Knabe des Elisa die Berge um euch her voll feuriger Reiter sehen, und euer Herz wird stille werden, und euch wird geholfen werden. Das heißt Christenleben, das sind die Erfahrungen, wie sie ein Christ macht und ein rechter Christ machen muss.

4. PREDIGT: DIE LIEBE GOTTES

Im Propheten Jesaja (49,15) lesen wir:

„Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen.“

Das irdische Abbild der Liebe Gottes zu uns Menschen ist die Liebe eines Vaters zu seinen Kindern, denn Gott ist unser Vater. Wenn aber die Heilige Schrift ein ganz besonderes Maß von Liebe bezeichnen will, so redet sie von der Liebe einer Mutter. „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“, sagt der Prophet. „Er trägt Leid, wie einer Leid trägt um seine Mutter“, heißt's im Psalm. Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen? Was die Liebe einer Mutter vermag, wissen wir auch aus mancher schönen Geschichte, die wir in unsrer Jugend gehört haben. Eine Mutter warf sich mit Gefahr ihres eigenen Lebens einem Löwen entgegen, um ihr Kind aus den Klauen des wilden Tieres zu befreien. Als der Jüngling gestorben war, hat die Braut acht Tage, die Schwester ein Jahr, die Mutter ihr ganzes Leben lang um ihn getrauert. Ein Wandersbursche kehrte nach langer Zeit in sein Heimatdorf zurück. Niemand erkannte ihn, auch sein alter Freund nicht. Nur seine Mutter hat

ihn wiedererkennt. Einen bezeichnenden Zug von Mutterliebe erzählt uns auch die Heilige Schrift. Als der Feldhauptmann Sisera erschlagen war, da freute sich ganz Israel, dass dieser Feind des Volkes Gottes endlich hinweggeräumt war, und Debora stimmte ihr Triumphlied an. Doch mitten in diesem Jubel hören wir: „Aber seine Mutter sah zum Fenster hinaus und heulte durch das Gitter: verziehet sein Wagen, dass er nicht kommt? Wie bleiben die Räder seiner Wagen so dahinten?“ So zeigt uns die Heilige Schrift und das menschliche Leben, was die Liebe einer Mutter vermag. Eine Mutter vermag unendlich zu lieben, zu tragen, zu vergeben und zu hoffen. Und doch ist's vorgekommen, dass sich eine Mutter, wenn ein Sohn Sünde auf Sünde häufte und nur Schmach und Schande auf die Familie brachte, endlich von ihrem Kinde zurückzog, dass ihre Liebe schwand und sie ihrem Sohne wohl auch geflucht hat. „Und ob sie desselben auch vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen“, spricht der HErr. Gottes Liebe geht doch noch über alle Mutterliebe, sie ist eben unerschöpflich und ohne Grenzen.

Es ist rührend zu sehen, wie eine Mutter sich auf die Geburt ihres Kindes freut, wie sie über ihm wacht und an es denkt, noch ehe es überhaupt auf der Welt ist, und wie sie alles vorbereitet, alle die vielen kleinen Dinge, damit, wenn das Kind geboren wird, es al-

les bereit finde, wessen es zu seinem jungen Leben bedarf. So sehen wir's auch bei Gott. Noch ehe sich die Berge hoben und die Täler sanken, war Seine Lust an den Menschenkindern. Er erwählte die Erde, diesen ganz kleinen Planeten unter den großen Gestirnen des Himmels, die Wohnstätte des Menschen zu sein. Er richtete sie so her mit ihrem Wechsel von Tages- und Jahreszeiten, mit ihrer Verteilung von Kälte und Wärme, von Wasser und Land, dass sie von Menschen bewohnt werden konnte. Er ließ sie sich erst beruhigen von all den gewaltigen Stürmen und großen Katastrophen, die sie bei ihrer Bildung durchzumachen gehabt hatte, dann pflanzte Er einen Garten in Eden mit allem, dessen der Mensch für sein Leben bedurfte, und dann schuf Er den Menschen und setzte ihn in den Garten. Ganz wie eine Mutter für ihr Kindlein sorgt, noch ehe es geboren ist, so sorgte auch Gott für uns, noch ehe wir geschaffen waren. Und da war Freude im Himmel, am Abend des sechsten Tages, als Gott Sein Ebenbild auf der Erde sah. Was macht eine Mutter, besonders bei der Geburt ihres ersten Kindes so glücklich? Jetzt hat sie ein Geschöpf nach ihrem Bilde, das so ganz auf ihre Fürsorge und Pflege angewiesen ist, auf das sie so ihre ganze Liebe ausgießen kann. Das machte auch das 1-terz Gottes so glücklich, dass Er jetzt ein Geschöpf nach Seinem Bilde hatte, das ganz allein auf Seine Fürsorge und Pflege angewiesen war und auf das Er

Seine ganze Liebe ausgießen konnte. Ich fragte einmal ein Kind, warum wohl Gott die Menschen geschaffen habe. Es antwortete: „Damit Er sie recht lieb haben könne.“ Das ist die richtige Antwort. Gott schuf Menschen, damit Er einen Gegenstand Seiner Erbarmung und Seiner unaussprechlichen Liebe haben möchte, also nur aus Liebe.

Doch die Freude Gottes dauerte nicht lange. Der Mensch fiel. Er zog seinen Willen dem Willen Gottes, das Geschaffene dem Schöpfer vor. So konnte Gott den Menschen nicht in Seine ewige, persönliche Gemeinschaft heranziehen und Seinen Liebesrat mit ihm hinausführen. Was sollte der heilige Gott mit einem Geschöpfe machen, dessen ganzes Leben nur ein Aufgehen und ein Leben im göttlichen Willen sein sollte und das nun seinem eigenen, Gott entgegengesetzten Willen gefolgt war? Sein Liebesratschluss mit dem Menschen schien zerstört. Er trieb ihn auch wirklich aus dem Garten Eden heraus und lagerte, damit er seine Hand nicht ausstrecke und äße vom Baume des Lebens und lebe ewiglich, einen Cherub mit der Flamme des züngelnden Schwertes vor das Tor des Gartens, dass er den Weg zum Baume des Lebens bewahre, und legte schwere Strafen auf Adam und sein Weib.

War dies nun Zorn, hatte die Liebe Gottes wirklich aufgehört, und hatte Er den Menschen nun sich selbst und dem Verderben überlassen? Dem ist nicht so. Meine Brüder, wenn wir das, was Gott nach dem Sündenfalle mit den Menschen tat und was Er zu ihm sagte, genau betrachten, so sehen wir, es war wiederum nur Liebe, nur Liebe. Hätte der Mensch in seinem gefallenem Zustande vom Baume des Lebens gegessen, so hätte er allerdings ewiglich gelebt, aber ewiglich in seinem gefallenem Zustande. Er hätte dann nicht erlöst werden können. Damit aber dies geschehen konnte, und damit der Mensch danach und nach der Befreiung von Sünde, Tod und Teufel verlange, damit er sich nach der endlichen Freiheit sehne, darum hielt ihn Gott vom Baume des Lebens zurück und legte alle Lasten auf ihn.

Einst in der Fülle der Zeit sollte ein anderer Baum des Lebens erstehen, nicht ein toter Baum, sondern der, der von sich selbst sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben.“ Zu diesem Baume des Lebens war der Weg nicht vermachet, und kein Cherub mit dem Flammenschwert hinderte den Weg zu Ihm. Er lud selbst zu sich ein und rief: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, wer zu Mir kommt, den will Ich

nicht hinausstoßen.“ Auf Ihn wies Gott hin, als Er dem Menschen nach seinem Falle das erste Evangelium verkündigte. Er sprach zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Da verkündigte Er den, der einst als des Weibes Same kommen und den Sieg über den Teufel davontragen sollte, freilich auf dem Wege des Leidens. Darin sollte sich die Liebe Gottes zu den Menschen in der vollkommensten Weise offenbaren. So sehen wir aus allen Strafen, die Gott auf den Menschen legte, und aus dieser Weissagung, die Er ihm mitgab, nur Seine Liebe leuchten, und wir können wohl sagen, über dem Tore des verschlossenen Gartens Eden stehen die Worte: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen auch vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen.“

Viertausend Jahre gingen dahin, eine ununterbrochene Kette von Sünde, Untreue und Abfall der Menschen und eine beständige Erweisung der Liebe und Treue Gottes zu den Menschenkindern, besonders zu Seinem auserwählten Volke. Er gab ihm große Verheißungen, Er führte es mit starker Hand aus Ägypten, Er gab ihm das Gesetz auf Sinai und gab ihm Richter, Könige und Propheten. Er befreite es

wieder und wieder aus der Hand seiner Dränger und konnte wirklich sagen: „Was konnte Ich mehr an euch tun, das Ich nicht getan?“ Aber Sein Lohn war immer Undank. Endlich kam eine Zeit, da sah es aus, als hätte Er wirklich Sein Volk verlassen. Eine fremde Nation, die Römer, herrschten über Judäa, und ein heidnischer Landpfleger sprach Recht im heiligen Lande, der Tempeldienst war verknöchert, das Volk in Sekten und in Parteien gespalten, die Hoffnung auf den Messias war fast verschwunden und die Stimme der Weissagung wurde seit 400 Jahren, seit Maleachis Zeiten nicht mehr gehört. Da mochte man wohl sagen: Mag dies Volk auch früher das auserwählte Volk Gottes gewesen sein, jetzt ist es aus mit ihm, jetzt hat es sein Gott ganz gewiss verlassen.

In dieser Zeit, der traurigsten in der jüdischen Geschichte, wurde Christus geboren. Es haben wohl Propheten im alten und Sänger im neuen Bunde wunderbare Worte über die Liebe Gottes geredet, aber die Liebe Gottes offenbart sich nicht am größten in Worten, sondern in Taten, in den großen Heilstaten, die Er für die Menschenkinder tut. Die größte dieser Heilstaten ist die Sendung Seines Sohnes. Das Kind in der Krippe zu Bethlehem war die Offenbarung und die Bürgschaft, dass Gott Sein Volk und die Menschen nicht verlassen und dass Seine Liebe nicht aufgehört hatte. Dies Kind, Sein eingeborener Sohn,

verkündigte der Welt: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen auch vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen.“ Das ganze Leben des HErrn hier auf Erden war ein stetes Liebeswerben Gottes um die Herzen Seiner Kinder. Sein Sohn zeigte, wie Gott gegen den Menschen gesinnt ist, und offenbarte immer mehr und mehr die Liebe des Vaters zu den Sündern.

Doch die höchste Offenbarung der Liebe Gottes sollte im Leiden des Sohnes geschaut werden. Lasst uns dem HErrn einige Augenblicke auf Seinem Leidensgange folgen. Drei Jahre lang hatte Er den Judas Ischarioth getragen. Wie viel mag Er um ihn gelitten, für ihn gebetet haben! Immer noch hoffte Er für ihn. Doch endlich fuhr der Satan in das Herz dieses Jüngers, und er wurde ein Verräter an seinem HErrn und Meister. Das war eine Todeswunde für den HErrn, und mit dieser Todeswunde im Herzen geht Er nach Gethsemane. Wir sehen den HErrn da in unendlichem Leide. Es war zunächst die Angst vor Leiden und Sterben, die natürliche Todesfurcht, die jeden, auch den tapfersten Soldaten unmittelbar, ehe die Schlacht beginnt, erfasst, die da unsern HErrn erbeben machte. Aber es war noch mehr. Es war nicht nur ein Schmerz des Leibes und der Seele, der Ihn ergriff, es senkte sich auch über Seinen Geist ein

unaussprechliches Leid. Habt ihr einmal ein Kind gesehen, das etwas Böses getan hat und nun zu seinem Vater kommen soll? Es ist kaum wiederzuerkennen. Das sonst so rosige und fröhliche Gesicht ist blass und verstört, die sonst so lachenden Augen sind zu Boden geschlagen, es wagt nicht aufzublicken. Seine Schritte sind so langsam, als wenn es sich kaum bewegen könnte. Es ist, als wenn es ihm unmöglich wäre, mit seinem bösen Gewissen vor das Angesicht seines heiligen Vaters zu treten und sein Auge auf sich ruhen zu fühlen. Das ist etwas von dem, was der Sohn Gottes in jener Stunde empfand. Er war rein und heilig und ohne alle Sünde, und doch lagen Sünden auf Ihm, unsere Sünden, die Sünden der ganzen Welt. Das ist nicht ein Bild oder ein Vergleich, das ist buchstäbliche Wahrheit. Wenn eine Jungfrau, ein reines braves Mädchen einen schlechten Vater oder die Mutter im Zuchthaus sitzen hat, so mag sie noch so rein und fromm sein, es liegt doch eine Last, eine furchtbare Last und Schande auf ihr. Es ist die Fremde Last ihrer Eltern, die auf ihr liegt und die sie zu Boden drücken will. Es war eine fremde Last, die Last unsrer Sünden, die der HErr in Seiner Liebe freiwillig auf sich genommen hatte, aber sie lag wirklich auf Ihm, Er hatte sie wirklich zu tragen. Mit dieser Sündenlast sollte Er jetzt vor das Angesicht Seines heiligen Gottes und Vaters treten, und Er wusste, dass jetzt die Stunde gekommen war, wo sich der

ganze heilige Zorn Seines Vaters über die Sünde über Ihn entladen werde. Er wusste, dass jetzt die heilige Gerechtigkeit Gottes über Ihn fahren und Er, wenn auch nur für eine Zeit, die Gemeinschaft mit Seinem himmlischen Vater, diesen einzigen Trost in all Seinen Leiden, verlieren werde. Das machte Seine Seele betrübt bis in den Tod, das ließ Ihn zittern und zagen und mit starkem Geschrei und Tränen Sein Gebet zu Gott opfern. Er rang mit Gott, dass dieser Kelch an Ihm vorübergehen möge, so dass Sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde fiel.

Wir, die wir's immer noch mit der Sünde zu tun haben und im geistlichen Verständnis so schwach sind, vermögen gar nicht die Größe des Leides zu ermessen, das der Heilige in Seinem Geiste in jener Stunde durchzumachen hatte, und was es für Ihn, den heiligen Gottessohn, hieß, Sünden, die Sünden einer ganzen Welt auf sich zu haben. Wie tief Seine Erniedrigung war und wie angstvoll Er selbst der Not dieser Stunde entgegenging, sehen wir daraus, dass Er drei Seiner Jünger mitnahm. Sie sollten mit Ihm wachen und beten. Was wollte das heißen? Der Schöpfer aller Dinge nimmt drei Menschen, Geschöpfe Seiner Hand, und bittet sie, Ihm beizustehen, Männer, deren Schwachheit Er kannte, von denen Er wusste, dass sie Ihn in der nächsten Stunde alle drei verlassen und einer Ihn verleugnen würde. Er wusste,

was es für ein Trost ist in einer schweren Stunde, wenn jemand mit einem wacht, für einen betet, wenn einer am Krankenbette sitzt und hält teilnehmend die Hand des Kranken. Aber diesen Trost fand Er nicht. Er wollte mit ihnen in der schweren Angst Seiner Seele reden, sich in ihrer Gemeinschaft stärken, aber Er fand sie schlafen, schlafen und wieder schlafen. Er war mutterseelenallein, und es war Nacht. Und Sein himmlischer Vater?

Wohl noch nie war ein so heißes und heiliges Gebet von der Erde zu Ihm aufgestiegen, aber erhören konnte Er es nicht. Er sandte einen Engel, Seinen Sohn zu stärken, ach, um Ihn zu stärken für nur noch schwerere Leiden. Nun ging es von Stufe zu Stufe immer tiefer. Von dem einen Jünger verraten, von dem anderen verleugnet, von allen verlassen, von dem höchsten Gerichtshof Seines Volkes wegen Gotteslästerung verurteilt, von den Kriegsknechten geschlagen und verhöhnt, von Pilatus wider besseres Wissen zum Tode verdammt und endlich ans Kreuz geschlagen. Die Schlange hatte Ihn in die Ferse gestochen, Seine Feinde hatten gesiegt, und mit dem rohesten Spott und Hohn umgaben sie triumphierend das Kreuz. Jetzt hatten die Menschenkinder ihre Lust an Ihm. Und jetzt kam das über Ihn, wovor Ihn in Gethsemane gegraut hatte. Sein himmlischer Vater verließ Ihn. Wunderbares Geheimnis, für uns unfassbar, aber

wirklich wahr. Der heilige Gott hat Seinen Sohn für einen Augenblick verlassen und hat Ihn die furchtbare Qual, das unsagbare Elend der Gottverlassenheit schmecken lassen. Das war das Leiden über alle Leiden.

Wir fragen uns: Wie konnte der Sohn das ertragen, was gab Ihm zu dem allen die Kraft? Wir wissen, Er schaute auf zu Seinem Vater und griff mit der Hand des Glaubens durch die dicke Finsternis, die Seine Seele überschattete, und hielt sich an Seinem Gott und Seinen Verheißungen fest. Aber es war noch etwas, was Ihn stark machte. Er schaute auch vom Kreuze hinab, hinab auf die Menschheit, die Er dort sah, die Menschheit, das schrecklichste Verbrechen begehend, am Rande des Abgrundes des ewigen Verderbens. Zu ihr entbrannte Seine Liebe und Sein Erbarmen, doppelt heiß in dieser furchtbaren Stunde. Sie machte ihn stark.

Ein Prinz und ein Edelknabe wurden miteinander am königlichen Hofe erzogen und waren Freunde. Der Edelknabe hatte etwas begangen, und der König befahl, die Sache zu untersuchen und den Täter vor versammeltem Hofe auszupeitschen. Die Untersuchung begann, und als der Prinz seinen Freund dastehen sah, blass und zitternd voll Furcht vor Entdeckung und Strafe, da trat er hervor und sagte: „Ich

bin's gewesen“, und nahm unschuldig für den Freund die Strafe auf sich. Später erzählte er ihm: »Als mein königliches Blut zur Erde floss, sah ich auf dich und weinte nicht, und als jede Faser meines Herzens vor Schmerz bebte, sah ich auf dich und weinte nicht, und als ich vor Scham ob des mir angetanen Schimpfes vergehen wollte, sah ich auf dich und weinte nicht.« Die Liebe zu seinem Freunde hatte ihn stark gemacht, alles für ihn zu ertragen. So, meine Brüder, hat auch die Liebe zu uns den HERRN stark gemacht. Er sah auf uns und weinte nicht und verzagte nicht. Der Glaube an Seinen Gott und die Liebe zur gefallenen Menschheit gaben Ihm Kraft zu überwinden, und so finden wir auch die Lösung der großen Karfreitagsfrage in dem Worte des Propheten: „Ich will, Ich kann deiner nicht vergessen.“

Wir sind gewohnt, am Karfreitag vor allem auf den Sohn zu schauen. Doch lasst uns auch einen Blick in das Herz des Vaters tun. Er hat nicht wie ein irdischer Richter kalt und teilnahmslos zugehört, wie Sein Sohn Seine Strafe büßte und der Gerechtigkeit Genüge geschah. Er hat gelitten, unendlich gelitten, mehr als Abraham, als er vor seinem Sohne Isaak seine Liebe verbergen und ihn selbst dem Tode überantworten musste. Wie gern hätte Er Seinen geliebten Sohn, der von Ewigkeit her Seine Freude gewesen war, vor jedem Unheile verschont, wie gern

hätte Er Ihm, als Er Ihn in Seiner Todesangst nach Ihm rufen hörte, geantwortet: „Ja, Du bist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe“, wie gerne hätte Er Ihn vom Kreuze und aus der Hand Seiner Feinde erlöst und Ihn zu sich auf Seinen Thron in Seine selige Gemeinschaft, wonach Er so schmachtete, gezogen. Aber Er konnte nicht.

Er konnte nicht? Warum konnte Er nicht, und warum durften wir sagen, in Gethsemane konnte Er nicht das Gebet Seines Sohnes erhören? Was kann den allmächtigen Gott zwingen? Es war die Liebe zu uns, die Ihn zwang, das liebevolle Verlangen, uns Menschen von dem ewigen Verderben zu erretten. Um uns zu helfen, half Er Seinem geliebten Sohne nicht, um uns Sein gnädiges Angesicht leuchten zu lassen, verbarg Er es vor Ihm, um uns das Leben zu schenken, gab Er Ihn hin in den Tod, wir sollten leben, und so fuhr Er in die Tiefe. „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen auch vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen.“ Das ist die Antwort auf all unser Fragen.

Doch es folgten Tage der Freude. Der Sohn stand vom Grabe auf, Er fuhr auf zur Rechten Seines himmlischen Vaters, und der Heilige Geist kam hernieder. Der Vater gab dem Sohne die Braut. Das war

wieder etwas wie am Abend des sechsten Tages, eine neue Menschheit, und Freude war im Himmel. Und wie ein Bräutigam nichts Schöneres weiß, als seine Braut zu beschenken und zu schmücken, so sehen wir auch den Sohn die Ihm gegebene Braut schmücken und mit alle dem ausstatten, was sie zur Hochzeit des Lammes nötig hatte. Er gab ihr Licht und Recht, Ämter, Gaben und Kräfte, Sakramente und heilige Dienste und alle Fülle himmlischen Reichtums.

Aber das auserwählte Volk des neuen Bundes machte es nicht anders, als es Israel im alten Bunde gemacht hatte. Es verließ bald die erste Liebe und ging eigne Wege. In den zweitausend Jahren, die nun fast verstrichen sind, sehen wir unendlich viel Undank und Untreue, viel Widerstreben und Gleichgültigkeit gegen die heiligen Güter des Anfangs, irdische Gesinnung und kein Warten auf die himmlische Hochzeit. Doch der HErr zog Seine Liebe nicht zurück. Immer wieder ging Er Seinen Kindern nach, Er sandte ihnen Knechte zur dritten, zur sechsten und zur neunten Stunde; aber sie Wollten sich nicht zurückführen lassen. Endlich war denn auch für die Kirche eine Zeit gekommen, wo es mit ihr aus zu sein schien. Sie stand ohne Kraft und ohne Leben, sie schien von ihrem Gott vergessen. Die Feinde triumphierten.

Da gab ihr der HErr aufs neue Apostel. Meine Brüder, die Sendung der Apostel und das ganze apostolische Werk, das jetzt abgeschlossen hinter uns liegt, ist nichts anders als ein neuer Beweis dafür: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen auch vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen.“ Der HErr gab die ganze Fülle Seines Segens Seiner Kirche wieder und schenkte ihr aufs neue alles, dessen sie bedurfte, als Braut dem Bräutigam entgegenzugehen. Wir haben all diesen Segen reichlich erfahren, und ein jeder von uns weiß, was er an Gottes Werk gehabt hat und heute noch hat. Das war einmal wieder eine Liebestat unsers Gottes. \Wie reich hat Er in diesem Werke Seine Liebe über uns und Seine ganze Kirche ausgegossen! Und auch die persönlichen Führungen, womit der HErr den einzelnen führt, sind nur von Seiner Liebe getragen. Mögen sie auch oft noch so schwer sein und uns zuweilen ganz unverständlich erscheinen, es steht doch über dem Leben eines jeden von uns geschrieben: „Ich habe dich je und je geliebt.“ Aber was sollen wir nun zu der Zeit sagen, worin wir jetzt seit vier (heute 70) Jahren leben, zu dieser Zeit der Stille? Sieht die auch wie Liebe aus? Der HErr hat uns Seine Apostel wieder genommen, die Versiegelung wird nicht mehr gespendet, die großen Gottesdienste werden nicht mehr gefeiert, die Fürbitte und der Weih-

rauch steigen nicht mehr auf, die Stimme des Zeugnisses ist verstummt, und vieles, was uns der HErr gegeben hatte und was uns lieb und teuer war, müssen wir missen. Ist das auch Liebe, oder ist doch endlich der Zorn Gottes um unserer Ungerechtigkeit willen über uns entbrannt? Hat Er sich von uns gewendet?

Nein, meine Brüder, auch diese Zeit der Stille mit allem Schweren, das sie uns gebracht hat, ist wiederum nur ein Zeichen Seiner Liebe. Gerade weil uns Gott nicht verlassen hat, gerade weil Er Seinen Rat-schluss mit uns hinausführen und uns für das nahe Kommen Seines Sohnes bereiten will, hat Er diese stille Zeit eintreten lassen, die für unsere Bereitung absolut nötig ist. In jener furchtbaren Stunde, wo der letzte Apostel die Augen schloss, wo die Existenz des ganzen Werkes auf dem Spiele stand, der furchtbarsten Stunde, die die Kirche seit dem Tode des heiligen Johannes erlebt hat, was hätte uns da festhalten und zusammenhalten können? Doch wir haben es erfahren. Gerade in dem Augenblicke sprach Er: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen auch vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen.“ Ich will, Ich kann Meiner Erstlinge nicht vergessen, die Mir im Glauben bis hierher gefolgt sind, Ich will ernst, sehr ernst mit ihnen re-

den, aber ihre Sünden will Ich zudecken und nicht von ihnen lassen, bis Ich sie geführt, wozu Ich sie berufen habe. Er ließ uns die beiden Koadjutoren, die uns mit Weisheit und Vorsicht führen, Er hat uns Wort und Sakrament, den Dienst der Seelsorge und viele heilige Dienste der Anbetung gelassen und uns so viel darin geschenkt, und jeder von uns erfährt gerade in dieser stillen Zeit ein ganz besonderes Wirken des Heiligen Geistes an seinem Herzen. Das ist alles, alles Liebe unsers Gottes.

Und endlich wird die Stunde kommen, deren wir harren, wo wir noch einmal und dann in seiner herrlichsten Erfüllung hören werden, das Wort von Seiner Liebe: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen auch vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen.“ In einer neuen letzten großen Liebestat wird Er zeigen, dass Er uns Und Sein ganzes Volk nicht vergessen hat. Er wird Seinen Sohn senden, und die Toten in Christo werden auferstehen und alle, die auf Ihn warten, werden Ihm entgegengerückt werden und in Sein Reich erhoben werden. Das ist die Besiegelung seiner Liebe, und wir dürfen uns dann in Ewigkeit satt trinken an Seiner Liebe.

Einen solchen Gott haben wir. Verfolgen wir den Gang Seiner Schritte von Anfang bis in Ewigkeit, so sehen wir nur Liebe, nur Liebe. Und was sollen wir nun tun? Wir sollen diese Liebe erwidern. Weiter nichts. Das erwartet aber auch der HErr von uns, danach sehnt Er sich mit Seinem ganzen Herzen. Ihn lieben, Ihn selbständig ergreifen und Ihm in freiwilliger Liebe unser ganzes Leben lang dienen mit allen Kräften des Leibes, der Seele und des Geistes, ganz in Ihm und Seinem Dienste aufgehen, das ist unser seliger Beruf. Das ist die einzige Antwort, die wir Ihm auf Seine unendliche Liebe zu geben vermögen, womit wir Sein Herz erfreuen können. Brüder, Ihn ergreifen, Ihm dienen, Ihn lieben!